

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 1 (1990)

Artikel: Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktlaube 1985

Autor: Gutscher, Daniel / Kellenberger, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktläbe 1985

Daniel Gutscher und Heinz Kellenberger

In der Burgdorfer Marktläbe am Kirchbühl 11, die sich in städtischem Besitz befindet, sollte in der offenen Halle der Bodenbelag erneuert und für allerlei öffentliche Nutzungen verfestigt werden. Dabei wurden Mauerzüge angeschnitten, deren Abbruchkronen satt unter dem aktuellen Belag zum Vorschein kamen. Die Befunde wurden in einer gesamtfächigen Rettungsgrabung vom September bis November 1985 systematisch untersucht¹. Die Arbeiten, die der Archäologische Dienst durchführte, standen unter der wissenschaftlichen und der örtlichen Leitung der Autoren dieses Berichtes².

Die Grabung umfasste den flächigen Abtrag sämtlicher durch menschliches Einwirken gebildeten Schichten und Gruben nach flächenstratigraphischer Methode. Die Gesamtfläche von 335 m² reduzierte sich in den tieferen Schichten um «Sicherheitspodeste», die um jeden der 20 Pfeiler der fünfschiffigen Markthalle aus statischen Gründen stehen bleiben mussten. Wo die Pfeiler indessen auf älteren Fundamentzügen standen, erübrigte sich diese Massnahme. Die Dokumentation erfolgte durch Plan- und Profilzeichnungen im Maßstab 1:20, durch Beschreibung, fotogrammetrische Senkrechtk- und einfache Schrägaufnahmen in schwarz-weiß und mit Diapositiven.



Abb.1: Plan der Oberen Altstadt Burgdorf mit Gassennamen und Hausnummern. M. 1:2500.

1. Die Ergebnisse der Grabungen im Überblick

Seit den Grabungen Jürg Schweizers in der Stadtkirche³ liefern die Rettungsgrabungen am Kirchbühl die ersten parzellenübergreifenden archäologischen Aufschlüsse für die westliche Oberstadt und damit für die Stadtentwicklung kirchbühlseits endlich sichere Fakten. Sie lassen eine rege bauliche Tätigkeit vom 13. bis ins 19. Jahrhundert lückenlos nachvollziehen. Zudem können einige bisher nur aus den Schriftquellen bekannte, aber nicht genau lokalisierbare Gebäude von Pfisternzunft, Brotschal, Salzhaus und Stallung des Gasthauses zum Kreuz, jetzt definiert werden⁴.

Im Mittelalter bestand die Fläche der heutigen Marktläbe aus vier rund 6 m breiten und 19,5 m tiefen, mit ihrer Schmalseite gegen den Kirchbühl gerichteten Einheiten. Über den beiden westlichen erhoben sich Häuser, dann folgte eine Lücke in Hausbreite: die Fortsetzung der Schalgasse, die letzte Einheit schliesslich im Osten war wiederum von einem Haus besetzt. Diese Aufteilung wird gern vorschnell als typisch zähringische «Riemenparzellierung» angesehen⁵. Indes zeigte sich bei unserer Analyse, dass sie hier wie andernorts nicht seit der Stadtgründung so bestand, sondern Ergebnis spätmittelalterlichen Wachstums ist.

1 Für die Fundmeldung danken wir Herrn R. Kräuchi vom Stadtbauamt Burgdorf. Bauleitung: Kaufmann Architekten AG, Burgdorf. Baumeister: Krähenbühl AG, Burgdorf. Ingenieur: B. Stebler, Burgdorf. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit gedankt.

2 Wissenschaftliche Leitung: Dr. D. Gutscher; örtliche Leitung: H. Kellenberger AAM unter Mitarbeit von J. Haussener, U. Kindler, Chr. Lucianu, F. Rasder, F. Reber, L. Ruckstuhl, R. Siegrist und A. Ueltschi.

Vorberichte in: Bund, Nr. 224 vom 25.9.1985, S. 26. – Bund, Nr. 264 vom 11.11.1985, S. 19. – BZ, Regionalausgabe Emmental, Nr. 265 vom 12.11.1985. – Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 522.

3 Jürg Schweizer, Die Grabungen in der Stadtkirche Burgdorf 1968/69, in: Burgdorfer Jahrbuch 1971, S. 15–57. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband I, von J. Schweizer, Basel 1985, S. 186–190.

4 Dazu besonders: Paul Lachat, Zunft zu Pfistern in Burgdorf, Burgdorf 1960, S. 63–65 und 73. – Kdm Bern Land I, (wie Anm. 3), S. 293f. und Nachtrag S. 522, der bereits auf unsere Marktläubengrabung eingeht. – Alte Darstellungen in Kdm, Abb. 219 und Lachat, S. 73.

5 Paul Hofer, Flugbild der Schweizer Stadt, Bern 1963. – Ders., Die Zähringerstädte, Dokumente zum Städtebau des Hochmittelalters..., Ausstellungskatalog Thun 1964. – Karl Keller, Burgdorf, in Ausstellungskatalog «Die Städte der Grafen von Kyburg», Winterthur 1980. – Die kritische Auseinandersetzung mit dieser Städtebauteorie resümiert bei C. Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982 und K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, Siegmaringen 1986.

2. Der Untergrund

Der gewachsene Boden besteht im Untersuchungsbereich aus Molasse-Sand von bräunlicher Farbe, der so wenig verdichtet ist, dass er sich mit der Zungenkelle abbauen lässt. Die Straten der eingeschwemmten Schichten sind in den tieferen Sondierschnitten deutlich ablesbar (Abb. 8 und 11). Die Oberfläche lag im Westen auf Kote 557.30 müM, im Osten – durch den künstlichen Einschnitt des Stadtgrabens – auf 555.20 müM; ihr Verlauf ist Ergebnis mittelalterlichen Einwirkens und deshalb nicht zur Rekonstruktion eines möglichen vorzeitlichen Hügelverlaufs heranziehbar. Hingegen ist das Nord-Südgefälle von

556.80 müM auf 556.25 müM – es entspricht noch heute dem Gefälle der Schalgasse – als Rest ursprünglicher Topographie zu werten⁶.

3. Stadtmauer und Graben

Älteste Besiedlungsspur ist der Ringmauerzug des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts, der für die Fundamente späterer Stadthäuser vollständig ausgewechselt wurde.

6 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 2.



Abb.2: Übersicht von Südosten über das Grabungsgelände.

Ein Fundamentblock der Stadtmauer (29) wurde bereits im November 1978 anlässlich einer Werkleitungserneuerung entdeckt (Abb. 5). Sein Verlauf entspricht den im Aufgehenden vermutlich noch erhaltenen Partien der Ostmauern der Häuser Schmiedengasse 1 und 2⁷. Im Grabungsgelände selber ist die Stadtmauer (30) nur noch als Negativ unter dem Mauerzug (14; Abb. 8) unter der dritten Pfeilerreihe von Westen ablesbar, der als Erneuerung der Bauphase V zugeordnet werden muss. In zwei Sondierungen im Bereich der Achsen 10 N und 19 N fanden sich unter dem Abbruch der erwähnten Mauer Reste eines groben Kalkmörtels mit Negativen grosser Kieselbollensteine, die zu einer älteren, gut 1,25 m breit fundierten Mauer gehören müssen (Abb. 6).

Der Stadtmauer um 1–2 Meter östlich vorgelagert (Weg, Berme) war der Stadtgraben, der aus statischen Gründen nur in einem tiefen Sondierschnitt bis auf seinen Grund ausgehoben werden konnte (Abb. 7). Er wies rund 12 Meter Breite auf. Seine Sohle war flach, gut 2 Meter breit, die Grabenwände waren sehr flach geneigt. Auf seiner Sohle fanden sich feine Einschwemmschichten (Abb. 8:27) in 50 cm Mächtigkeit, die aufgrund ihrer lehmig-fetten Eigenschaft und der horizontalen Schichtung als während der Benützungszeit angewachsen gelten dürfen. Im Gegensatz dazu zeigen die von Westen her geschütteten Einfüllschichten (Abb. 8:26) die Auflösung des Befestigungsgerüstes an.

Aufgrund der wenigen geborgenen Fundstücke darf die Einfüllung des Grabens mit aller Vorsicht noch ins späte 13. Jahrhundert gesetzt werden (vgl. Fundkatalog, S. 255). Neueste Holzfunde aus der Grabung im ehem. Schlachthaus lassen die Errichtung der Stadtmauer der Unterstadt dendrochronologisch in die 1270-er Jahre setzen. Da die Unterstadt ihrerseits die bewehrte Oberstadt Ost voraussetzt, darf angenommen werden, dass unser Befestigungszug bereits in der Jahrhundertmitte ins Innere der Stadt gelangte und damit überflüssig wurde. Der Graben kann jedoch noch einige Zeit offen gelegen haben; darauf deuten unsere Kleinfunde. Besonders die Ofenkeramik legt mit ihren Benutzungsspuren nahe, dass sie kaum vor dem späten 13. Jahrhundert in die Grabenfüllung gelangt sein kann.

Über die Errichtungszeit von Stadtmauer und -graben lässt sich aus dem Mauercharakter und den spärlichen Kleinfunden (Röhrenkachel der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) kein präzises Datum gewinnen. Sie gabeln die möglichen Eckdaten zwischen dem ausgehenden 12. und dem frühen 13. Jahrhundert ein und bestätigen damit die Richtigkeit der vorsichtigen Datierung der Oberstadt West durch Jürg Schweizer⁸ in die Zeit der letzten Zähringer, d.h. die Jahre um 1200. Leider verwehrten uns statische Probleme ein weiteres Öffnen des Grabens; nur mit einer statistisch relevanten Zahl an Kleinfunden wäre es möglich, die Oberstadt West präziser zu datieren. Selbst wenn ein Einzelfund präzise datiert werden kann, kann niemand sagen,

wie lange der Gegenstand in Gebrauch war, bis er in den Boden gelangte. Es ist deshalb vor schnellen Schlüssen zu warnen⁹. Die Funde Abb. 25,4 und 30,1 belegen uns jedoch, dass die Überbauung des aufgefüllten Stadtgrabens kaum vor 1300 erfolgt sein kann.

Bleibt auch die Datierung nach wie vor unpräzise, so darf doch ein generationenalter Gelehrtenstreit durch unsere Befunde sein definitives Ende finden: die Lage des Stadtgrabens beweist, dass die Oberstadt West älter ist als die Oberstadt Ost¹⁰.

4. Haus I

Westlich an die Stadtmauer wurden noch im 13. Jahrhundert Gebäude angebaut. Zwei Hausbreiten befanden sich in unserem Grabungsfeld. Die westliche ist beim Bau des Salzhauses, das beide Parzellen beanspruchte, oder spätestens für den Bau der heutigen Marktläube zur Gewinnung einer einigermassen horizontalen Innenfläche derart abgeschürft worden, dass sich keinerlei Bodenstrukturen mehr fanden. Während der Grabung stiessen wir im fraglichen Bereich unter dem Belag direkt auf gewachsenen Boden (1). Die Existenz eines Hauses lässt sich trotzdem archäologisch belegen durch Fundamentreste (31) bei Achsen 12 E/25 N, die wohl zu einer Treppenanlage gehören, die wir uns ähnlich vorstellen dürfen wie die in Haus II vollständig erhaltene. Wenige erhaltene Mörtellinsen auf der Fläche auf Kote 557.67 müM deuten an, dass die Bodenstrukturen im Erdgeschossinneren des Hauses I nicht wesentlich höher zu rekonstruieren sind. Daraus erhellt aber auch, dass sich Fundamente einer östlichen Brandmauer, sofern vorhanden, zumindest als Spur hätten erhalten müssen.

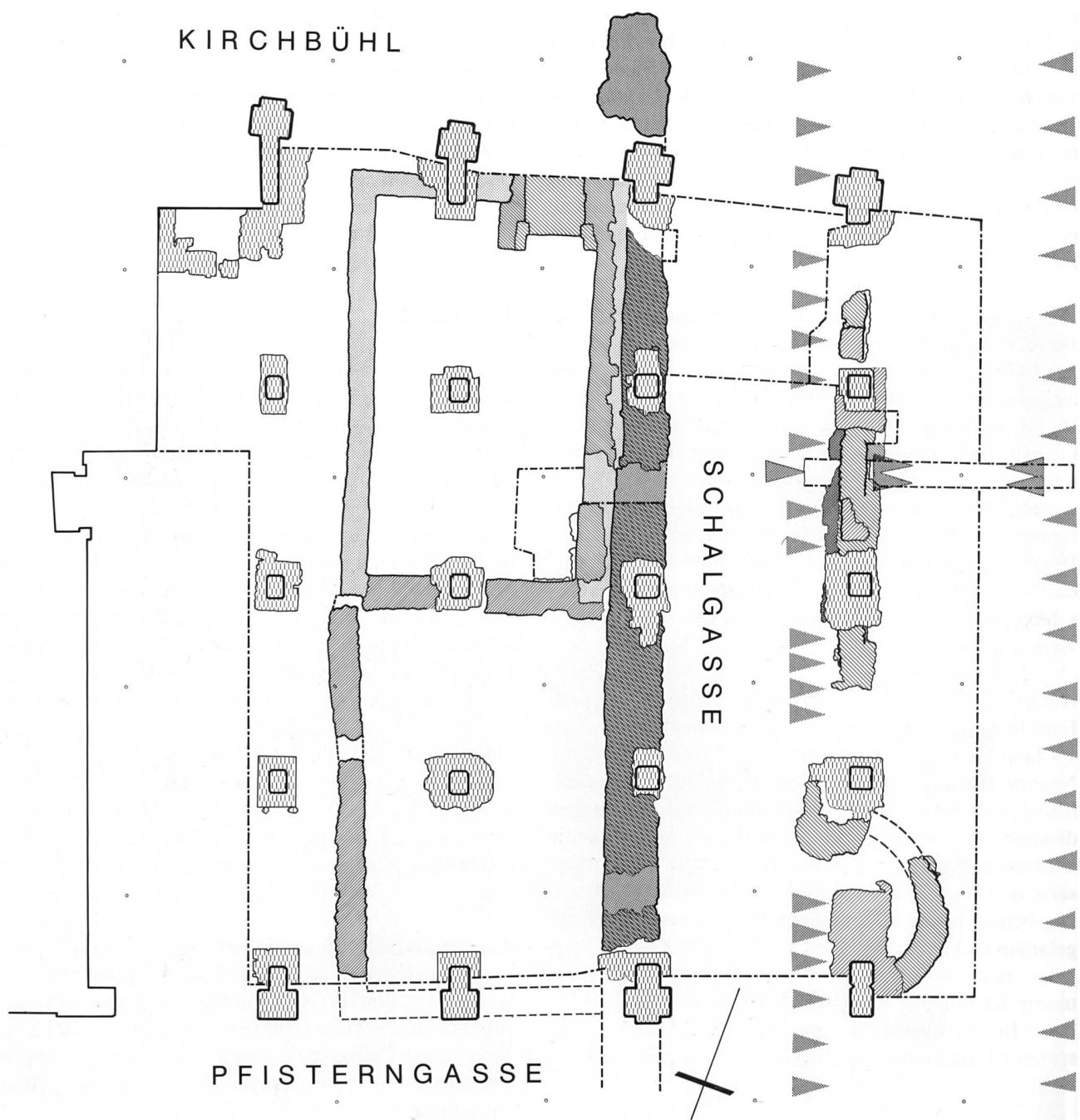
Aus dem Negativbefund der östlichen Brandmauer dürfen wir schliessen, dass dem Haus I die westliche Mauer des Hauses II (s. dort) als Auflager für die hölzerne Innenkonstruktion diente. Haus I darf demnach als der einfachere, in der relativen Chronologie jüngere Bau als Haus II angesehen werden. Für seine jüngere Geschichte als Teil des Salzhauses verweisen wir auf das Kapitel 5.6.

7 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 31, Abb. 26.

8 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 26.

9 Der Versuch, aus zwei Scherben das Datum einer Gründungsphase einer Stadt anstelle eines schlichten Terminus post quem zu gewinnen, wird immer wieder gewagt, z.B. durch Jürg Tauber und Kurt Bänteli in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 66/1989, S. 137.

10 Die Kontroverse dargestellt mit Literaturangaben von J. Schweizer in: Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 41, Anm. 214.



[Shaded square]	Stadtmauer und Graben	[Shaded square]	Neubau Brotschal
[Light gray square]	Haus II/Kernbau	[Dark gray square]	Umbau Hinterhaus III
[Medium gray square]	Haus III/Kernbau	[Cross-hatched square]	Marktlaube Holzstützenphase
[Dotted square]	Umbauten Haus II/III	[Dotted square]	Marktlaube Steinstützenphase

Abb.3: Phasenplan der Grabungsergebnisse. M. 1:150.

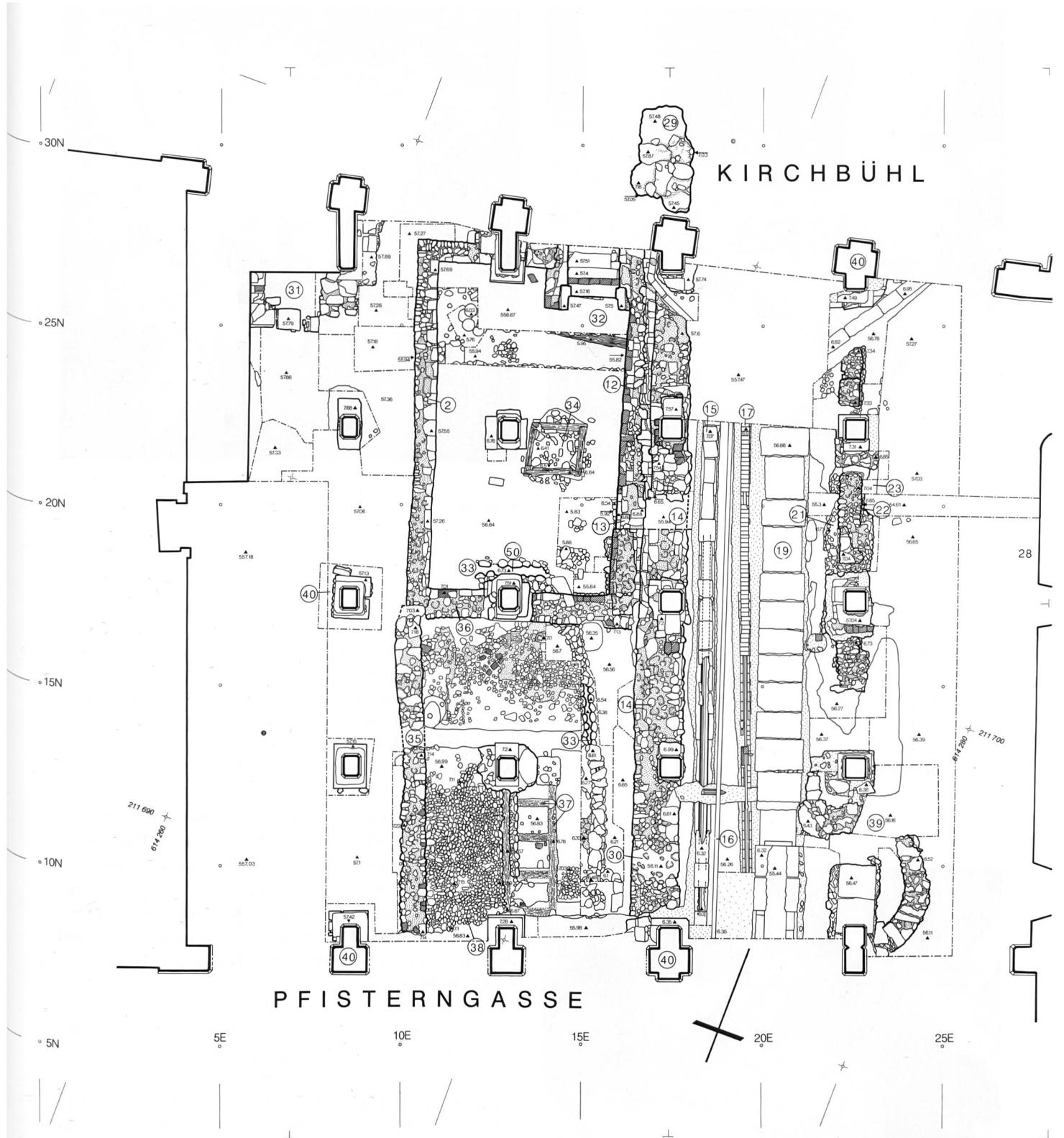


Abb.4: Steingerechter Grabungsplan. M. 1:150.



Abb.5: Stadtmaueraufschluss unter dem Gassenbelag am Kirchbühl.

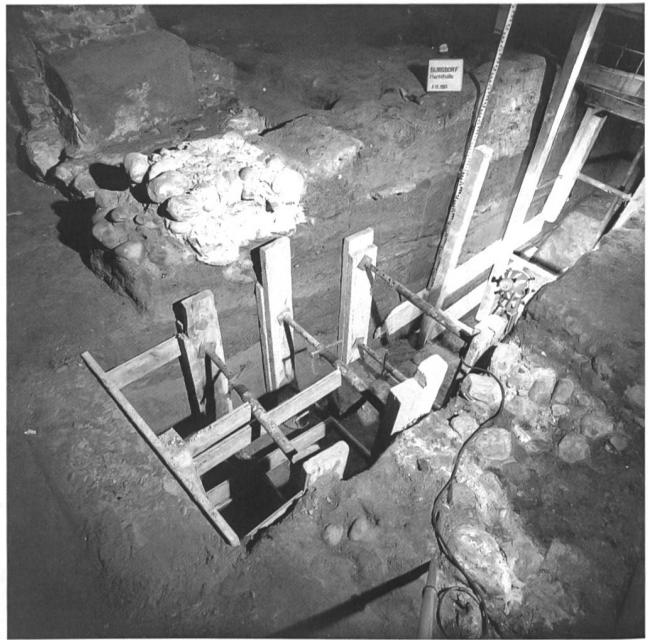


Abb.7: Sondierschnitt durch den ursprünglichen Stadtgraben. Blick nach Nordosten.

5. Haus II

Die Strukturen des Hauses II dürfen als Rest der ältesten Bautätigkeit nach Errichten der Stadtmauer angesehen werden. Sie bestanden aus einem als separate Konstruktion an der Stadtmauer errichteten Mauergeviert eines $5,2 \text{ m} \times 9 \text{ m}$ messenden, rund $1,8 \text{ m}$ unter das Gassenniveau abgetieften Kellers.



Abb.6: Negative der Kieselbollen des Stadtmauerfundaments, barockzeitlich vollständig ersetzt.

5.1 Kernbau

Da sich die Kellergrube sehr einfach im Felsensand abstechen liess, wurde zunächst die gesamte Grube von $6,4 \text{ m} \times 10,2 \text{ m}$ ausgehoben und anschliessend der Boden auf Kote 556 müM mit einer groben Bollensteinlage (11) belegt. Diese Massnahme war wohl wegen des drückenden Wassers nötig geworden¹¹.

Nach Aushub der Grube und der Einbringung der Rollierung auf deren Boden wurden die senkrechten Wandungen allseitig mit einem einhüftigen Mauerwerk (2 und 13) verblendet. Davon erhielten sich die Westwand komplett, während die Nordwand durch den Kellereingang, die Ostwand durch die Backsteinmauer des Gewölbekellers und die Südwand beim Umbau des Hinterhauses teilweise ersetzt wurden.

Mauerwerk (Abb. 10 und 11): Die Mauern bestanden aus lagigem Sandsteinquadermauerwerk mit Hinterfüllung von Kieselbollen und Kieseln in Kalkmörtel. Die Quaderformate betragen in der Breite 26–44 cm, die Lagerhöhen 18, 22, 24 und 28 cm, die Tiefe variiert zwischen 14 cm und 38 cm, die Steinspiegel waren wohl ursprünglich geflacht, sind jedoch derart verwittert, dass eine Beurteilung nicht

¹¹ Während unserer Grabungen lag in jenem Bereich – in einem Sondierschnitt – der Wasserspiegel auf Kote 555.90 müM, also nur 15 cm unter dem ältesten Gehniveau des Kellers. Dieser Befund erklärt wohl das unorthodoxe Vorgehen beim Bau. Normalerweise werden im Mittelalter zunächst die Fundamente gemauert, dann die Rollierungen verlegt.

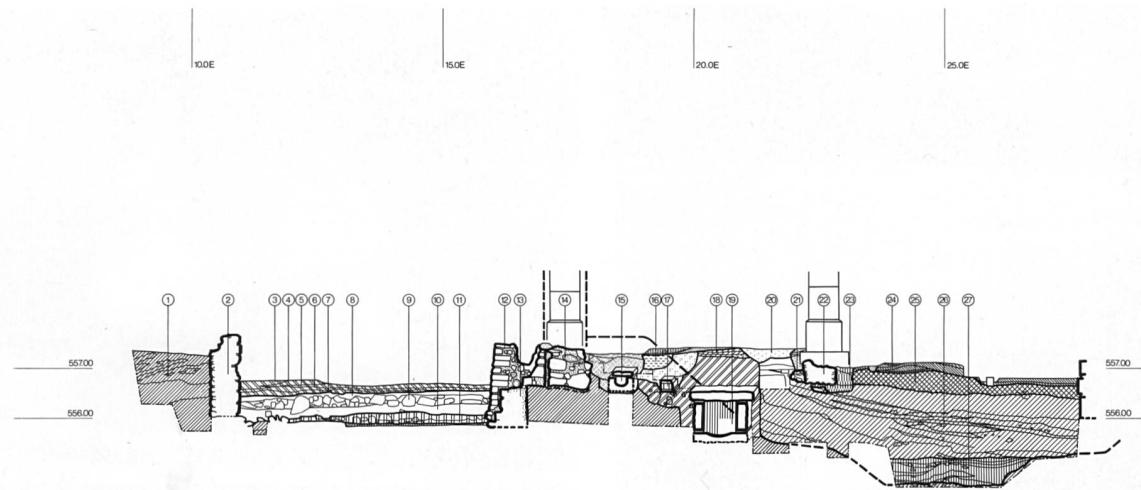


Abb.8: Querprofil West-Ost nach Norden durch die Grabung. M. 1:150.

zulässig ist. Hinter die Sichtfront sind lagig Kiesel von 8–26 cm Durchmesser in reichlichem Kalkmörtel geschichtet worden. Dem erhaltenen Bestand von maximal sieben Quaderlagen der Sichtfront entsprechen elf Bollensteinlagen der direkt gegen die Grubenwand gemauerten Rückseite.

Rekonstruktion: Die höchste Erhaltungsgrenze des Mauerwerks lag im Westen auf Kote 557.69 müM, d.h. ca. 35 cm unter dem dortigen Gassenniveau. Wir nehmen an, dass über dieser Kote oder etwas höher das Mauerwerk von Ein- zu Doppelhäuptigkeit wechselte. Die Eintiefung des Kellers um 1,6 m deutet darauf hin, dass die Balkenlage des Erdgeschosses bezüglich Gassenniveau leicht erhöht lag. Ein Gewölbe kommt für die Rekonstruktion des Kellers kaum in Frage, weil sonst das Erdgeschossniveau zu hoch angesetzt werden müsste. Geht man von einem flach gedeckten Keller aus, so läge er bei einer normalen Geschosshöhe maximal zu zwei Dritteln unter dem Terrain.

Der ursprüngliche Kellerzugang lag wohl am selben Ort wie der spätere, ist jedoch der Verbreiterung in der zweiten Bauphase zum Opfer gefallen.

Für das Aufgehende gehen wir aufgrund der späteren Baumassnahmen von einer ursprünglich in Holz errichteten Konstruktion aus, die vermutlich auf einem gemauerten Erdgeschosssockel ruhte.

Datierung: Aufgrund des relativ kleinteiligen, sehr sorgfältigen Quaderverbandes mit Kieselhinterfüllung sowie des relativen Anschlusses an die um 1200 errichtete Stadtmauer (s.o.) gehen wir davon aus, dass Haus II in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand. Die aus den ersten Benützungsschichten im Kellerinnern geborgenen Kleinfunde (Abb. 23,1 und Abb.17) bestätigen diesen Zeitsatz.

5.2 Erster Umbau mit Gewölbeeinbau

Durch Benützung war der aus gestampftem Lehm und Erde bestehende Innenboden im Keller auf Kote 556.25 müM angestiegen, als dessen Ostmauer (12) erneuert werden musste. Über der ersten Quaderlage wurden die Sandsteine zwei Lagen hoch 10 cm zurückgeschrotet, darüber vollständig ausgebrochen. Auf eine Lage vermörtelter Bollensteine wurden nun zunächst 4 Lagen (zuunterst eine dünne, dann dicke) von Backsteinen (Abb. 29,1–2) im Läuferverband vermörtelt; erst oberhalb dieser Kote wurden einzelne Backsteine als Binder quer zur Mauerrichtung verlegt – an der Stelle unseres Querschnittes folgt auf zwei Läufer- eine

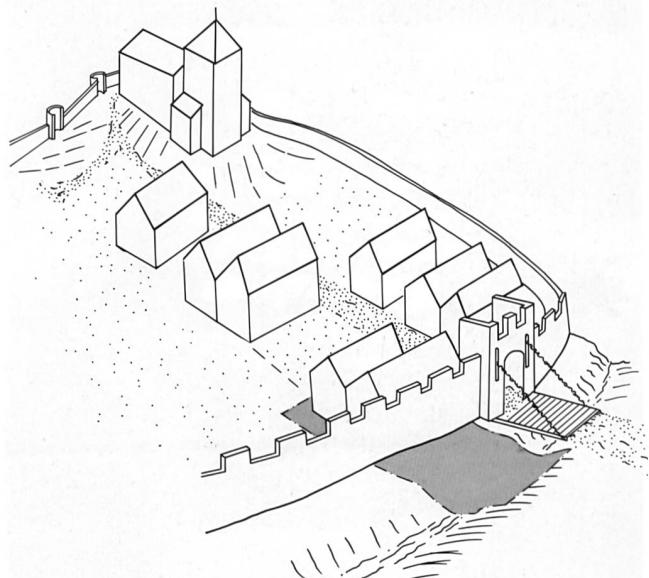


Abb.9: Rekonstruktion einer möglichen Stadtansicht um 1200. Geraشت: Grabung Marktlaube.



Abb.10: Sandsteinquaderwerk auf Kieselbollenlage der Westmauer von Haus I. Blick nach Westen.



Abb.12: Blick nach Süden durch die geschnittene Westmauer des Hinterhauses II. Im Hintergrund die Pflasterung der Pferdestallung.

Binderlage. Die maximale Erhaltungshöhe liegt bei elf Lagen. Die Sichtfläche zeigt einen Verband, der als unregelmässiger Klosterverband charakterisiert werden könnte (Abb. 16)¹².

Als Zugang diente an der Nordostecke eine Treppe (32) mit gemauerten Backsteinwangen von 60 cm Stärke, die später beim zweiten Umbau in Sandstein ersetzt, bzw. vorgeblendet wurde.

Das Bodenniveau lag im Innern zunächst auf Kote 556.30 müM, so dass bis zum Gassenniveau mit vier Tritten zu rechnen ist, deren erster ausserhalb der Fassadenflucht zu rekonstruieren ist.

12 Vgl. zur Systematik: Karl Bernhard Kruse, Backsteine und Holz-Baustoffe und Bauweise Lübecks im Mittelalter, in: Jb für Hausforschung 33 (1983), S. 37–61, besonders S. 50–52.



Abb.11: Kieselfüllung der Westmauer von Haus I. Links sind deutlich die feinen Einschwemmschichten des gewachsenen Bodens erkennbar.

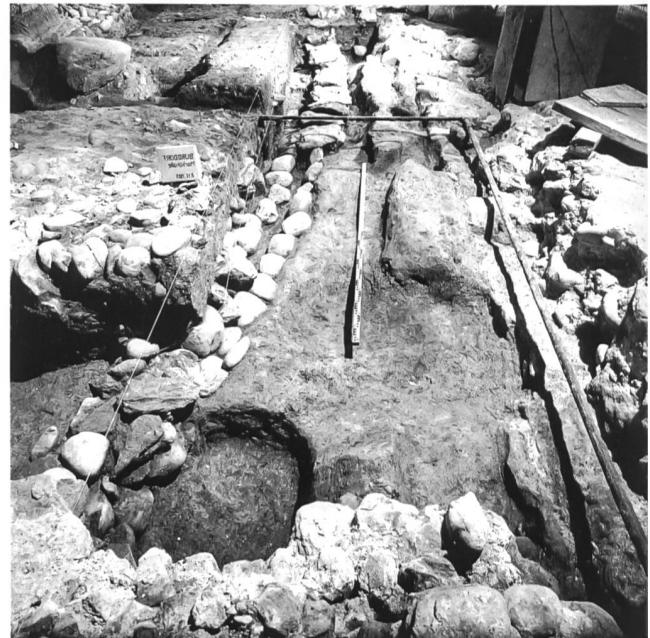


Abb.13: Der teilweise noch mit plattigen Steinen bedeckte Entwässerungsgraben unter dem Hinterhaus II.

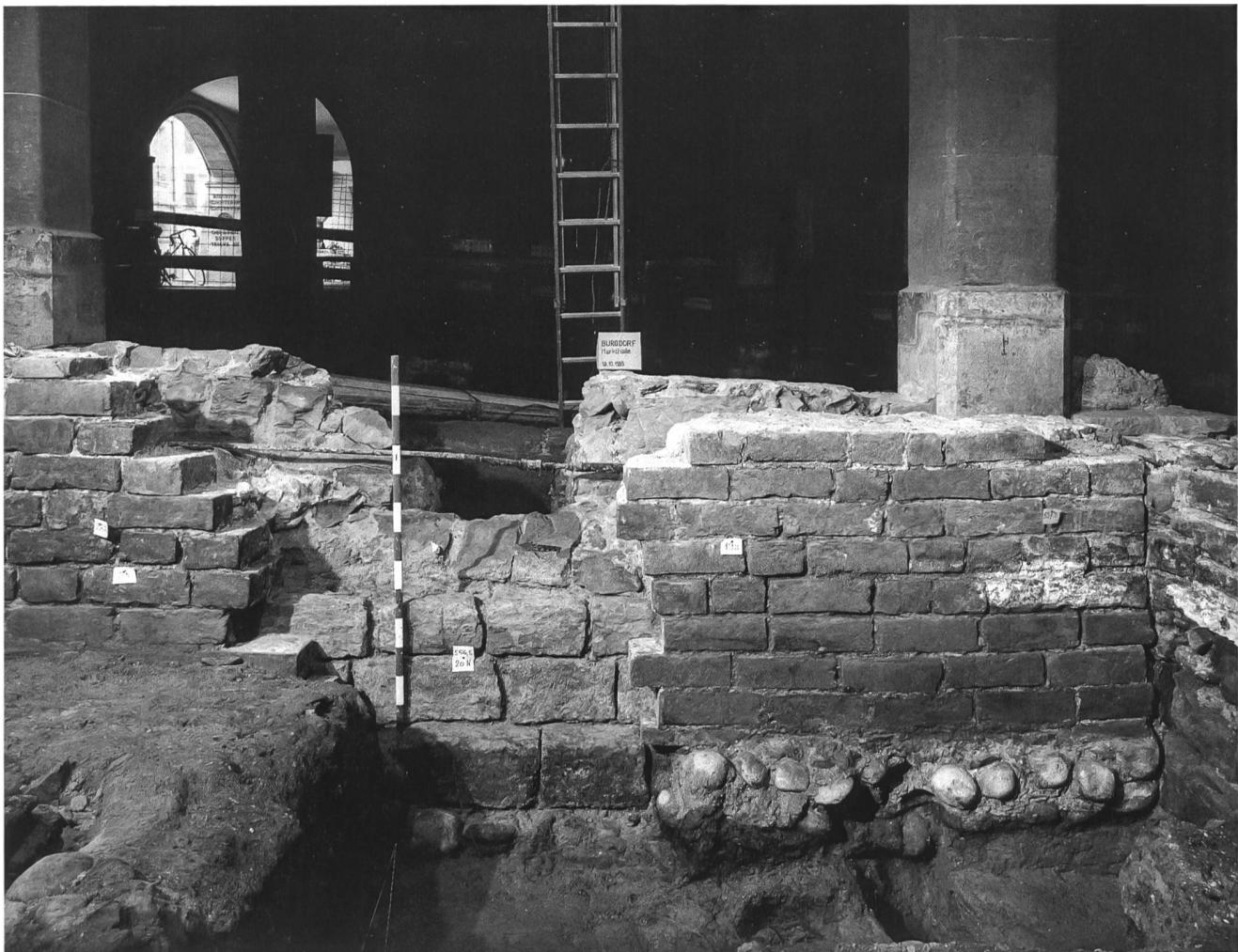


Abb.14: Die Ostmauer des Kellers von Haus II. Sandsteinquaderverband und vorgeblendete Backsteinmauerung.



Abb.15: Schnitt durch die Ostmauer von Haus II und die Nachfolgerin der Stadtmauer. Blick nach Norden.

Datierung: Die erste Planieschicht im Innern (Abb. 8: Schicht 10) deutet auf einen Brand als Ursache für diesen Umbau. Backsteinformate und Verlegungstechnik sowie die Kleinfunde aus den Benützungsschichten legen eine Datierung ins 14. Jahrhundert nahe.

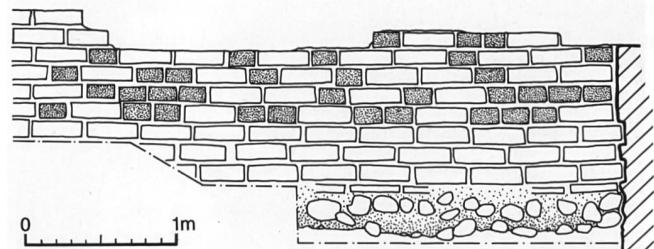


Abb.16: Mauertechnik der Backsteinmauer. Dunkel gepunktet die Binderlagen, weiss die Läufer. M. 1:50.

5.3 Zweiter Umbau mit neuer Kellertreppe

Nachdem im Keller das Bodenniveau um weitere 40 cm Schutt angewachsen war, scheint eine Neudisposition des Treppenzuganges nötig geworden zu sein. Von dieser Treppe lagen vier Stufen innerhalb und eine unbestimmte Zahl – die damalige Kote der Gasse ist uns nicht bekannt – ausserhalb des Gebäudes.

Im Kellerboden konnte ein Entwässerungskanal (33) freigelegt werden, der mit Abflusshöhe 556.50 müM vor der Südwand des Kellers unter Haus II begann und die gesamte Fläche des Hinterhauses durchzog und es mit Kote 556.25 müM verliess. Die oben angeführten Beobachtungen zum hochliegenden Wasserspiegel machen diese Massnahme sinnvoll¹³. Der Kanal rechnet mit einem Bodenniveau von mindestens 556.65 müM, was beweist, dass er zu den jüngeren Einbauten zu rechnen ist. Wie unten zu zeigen ist, durchschlägt er die ältere Benützungsphase des Hinterhauses und liegt unter der Pflästerung, die wir dem Stall des Gasthauses zum Kreuz zuweisen.

Bemerkenswert ist ferner in der Raummitte ein quadratischer Balkenkranz (34) von 1,6 m Seitenlänge aus an den Ecken überblatteten Eichenbalken. Die stark verwitterten Hölzer erlaubten keine dendrochronologische Bestimmung; auch die Funktion muss offen bleiben. Winkelförmige innenliegende Nuten lassen an einen Vorratskasten in Bohlenbauweise denken. Zur Datierung liefern vorläufig nur die Funde aus der Hinterfüllung schwache Anhaltspunkte (terminus post quem durch Warzenbecher Abb. 30,6: 16./17. Jahrhundert). Da der Keller 1673 eingefüllt wurde, kommt die 2. Hälfte des 16. und die erste des 17. Jahrhunderts in Betracht.



Abb.17: Depot von Blidenkugeln auf dem ältesten Kellerboden des Hauses II.

5.4 Hinterhaus

Den Südtteil der Parzelle belegte schon in der Frühzeit eine leichtere, wohl komplett in Holz errichtete Konstruktion. Sie konnte durch Benützungsschichten (älteste auf Kote 556 müM) mit Funden des 13./14. Jahrhunderts sowie Steinnegative mit Mörtelresten eines Vorgängersockelmäuerchens unter dem jüngeren Fundament (35) der Westmauer festgestellt werden (Abb. 12). Die ältesten Benützungsschichten brechen im Süden auf Achse 8.25 N sowie an der jüngeren West- und Ostmauer ab, so dass die Fläche des Hinterhauses einst 6 m × 9 m betragen haben dürfte.

Auf den Entwässerungskanal, der die älteren Benützungsschichten des Hinterhauses durchschlägt, ist oben schon verwiesen worden.

5.5 Umbau des Hinterhauses zur Stallung

In einer weiteren Bauphase sind die Westmauer des Hinterhauses sowie die Südwand des Kellers als Nordwand des Hinterhauses erneuert worden durch ein zweischaliges Mauerwerk (35) von 60–80 cm Fundamentstärke, dessen Frontsteine binderartig ineinandergreifen. Der mit Ziegeln, Lesesteinen, Sandsteinspolien durchsetzte, rasch aufgeführte Mauerzug kann so kaum vor die Barockzeit datiert werden.

Im selben Zug ist auch die Südwand (36) des Kellers von Haus II über Resten der Vorgängerkonstruktion erneuert worden.

Im Aufgehenden haben wir uns auf diesen schwachen Fundamenten wohl immer noch einen Holzbau vorzustellen, der auf gemauertem Sockel stand und ostseitig an die höhere Steinmauer anstelle der Stadtmauer lehnte.

Der somit im Lichmass 5,7 m breite und 9,1 m lange Raum erhielt in seiner Mitte einen Längsgang (37). Der Boden war hier mit zwei Längsbalken im Abstand von 1,4 m belegt, letztere durch acht Querbalken mit rund 1 m Abstand verbunden. Auf diesem Rost sind Bretter zu deuten; er diente als Streichboden in einem Stall.

Seitlich der Streichbodenkonstruktion bedeckte eine Kieselpflasterung (38) die restliche Fläche von je 2,2 m Breite. Sie erhielt sich besonders vollständig in der Südwestecke des Raumes. Ihre Oberfläche senkte sich zum Streichboden hin um gut 20 cm von 557.10 müM auf 556.90 müM. Die Pflasterung ist aus gestellten Kieseln in unregelmässigem Muster verlegt, einzig die Ränder gegen den Streichboden sind mit parallel zu diesem angeordneten flacheren Steinen zu einer Reihe formiert. Dennoch erweckt die Pflasterung einen ordentlichen Eindruck.

13 Siehe Anm. 11.

Die Breite der Pflästerung und der Streichboden deuten auf einen als Stall genützten Raum, die Pflästerung gibt ihn als Pferdestallung zu erkennen.

Datierung: Archäologischer Befund und historische Quellen entsprechen sich: Wir dürfen im Hinterhaus die Stellung des Gasthauses zum Kreuz sehen, die 1653 erstmals erwähnt wird (vgl. unten) und 1672 für die Errichtung des Salzhauses aufgekauft und abgebrochen wurde. Da es sich bei der Pflästerung zugleich um das Abbruchniveau des Hinterhauses handelte, darf 1672 als terminus ante quem angesehen werden. Die in und unter der Pflästerung entdeckten Kleinfunde lassen eine Datierung in die Mitte des 17. Jahrhundert als wahrscheinlich erscheinen.

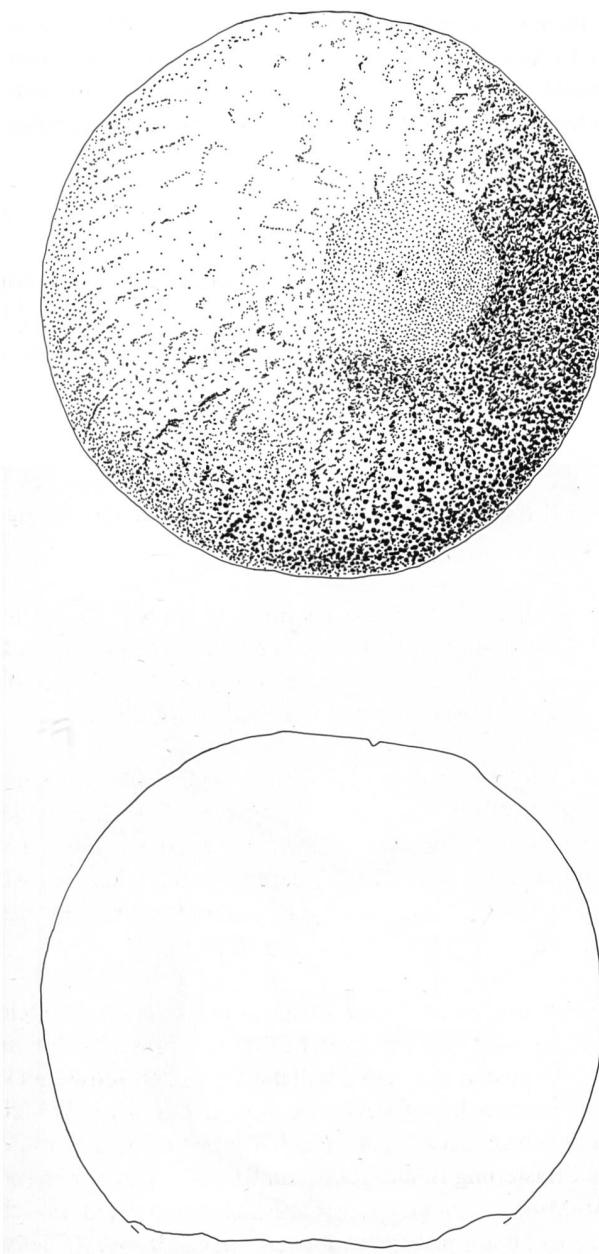


Abb.18: Blidenkugel aus Sandstein. Umzeichnung M. 1:3. In der Nordwestecke des Kellers von Haus II lag gleich eine grössere Anzahl mit Durchmessern von 22,5 cm bis 32,5 cm. Sie bildeten einst Bestandteil der Verteidigungsvorsorge hinter der Stadtmauer. Vgl. Abb. 17.

5.6 Würdigung und historische Überlieferung

Die archäologische Bedeutung des Hauses II liegt zunächst in der Entdeckung der Backsteinmauer von hoher Verlegequalität. Bislang war diese Technik an mittelalterlichen Bauten Burgdorfs selten. Schweizer wies auf den Palas des Schlosses und die Seitenkapellengewölbe der Kirche hin¹⁴. Er vermutete für die routinierte Anwendung der in unserer Gegend im Mittelalter nicht geläufigen Technik lombardischen Einfluss¹⁵, der über die Zähringer nach Burgdorf gelangt sein dürfte. Unser zweifellos jüngeres, aber noch immer im profanen Steinbau isoliert dastehendes Beispiel belegt, dass die durch die Zisterzienserabtei St.Urban verbreitete Backsteintechnik grosser Formate im 14. Jahrhundert in Burgdorf bereits routinemässig zur Anwendung gelangte. Unser erneuter Befund erhärtet Schweizers Vermutung, dass die erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnte Burgdorfer Ziegelhütte wesentlich älter sein dürfte¹⁶. Neben St.Urban bildet offensichtlich Burgdorf im Mittelalter ein Zentrum früher Backsteintechnik, welche in unseren Gegenden bislang nur da erforscht ist, wo die Backsteine wie in St.Urban mit Prägemustern verziert sind.

Historisch gesehen darf das Haus II als das bedeutendste Bauwerk innerhalb unseres Grabungsbereiches angesehen werden. Dies legen allein schon die vielen Reliefkachelfunde spätgotischer Kastenöfen mit Turmaufsatz nahe (Abb. 25–28), die von einem sehr hohen sozialen Stand der Hausbewohner im 15. Jahrhundert zeugen. Die beim Abbruch des Hauses zwecks Errichtung des Salzhauses über den Grundrisse der Häuser I und II im Jahre 1673 festgehaltene Notiz belegt, dass Haus II als die älteste Niederlassung der Pfisternzunft (Bäcker) anzusprechen ist: «Der Keller unter der abbrochnen alten Pfistern sol...oben bim Gwölb abbrochen und dann yngeworffen werden, damit das geböw eben und anständig werde.»¹⁷ Da Haus I kellerlos ist, lässt sich Lachats Identifikation jenes Hauses mit der alten Pfistern ohne Schwierigkeiten korrigieren. Die jüngsten Funde in der Kellerfüllung belegen die 1673 erfolgte Zuschüttung.

Der Anfang des Hauses II lässt sich urkundenmässig nicht weit zurückverfolgen. Ein Hauswirt der im 15. Jahrhundert mehrfach erwähnten Pfister lässt sich 1574 nachweisen¹⁸. Die Verkaufsurkunde des Herrschaftsrechtes über das Fleisch und Brot an die Stadt im Jahre 1335 besagt, dass die Brotschal bereits oben an der Schalgasse lag¹⁹. Dies legt auch eine Behausung der Pfistern am Ort ab dieser Zeit nahe. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass der erste Umbau

14 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 118–122 und 206. Formate im um 1200 datierten Palas: 30–32 cm × 14–15 cm × 6,5–7,5 cm.

15 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 120.

16 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 439.

17 Zit. nach Lachat (wie Anm. 4), S. 65.

18 Zit. nach Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 251.

19 Zit. nach Lachat (wie Anm. 4), S. 63.

mit dem erwähnten Backsteinmauerwerk von Haus II den Einsitz der Pfister markiert (vgl. unten Haus III, die Brotschal).

1653 zogen die Pfister zwei Häuser weiter den Kirchbühl hinauf. Sie tauschten, weil sie den Altbau zu schwach und sich selber zu wenig vermögend befanden, um einen Neubau zu errichten, «angedeute ihre alte Behusung und Gesellschaft mit Hrn. Melcher Stähli umb eine Behusung, so Hans Rüti (von Ersigen, Kreuzwirt), sin ehe vorfahr selig by leben besessen, zwüschen dem Krütz stall und Fridli Münsingers gelegen»²⁰. Da die alte Pfisternzunft sowie als deren Hinterhaus die Kreuzstallung durch unsere Grabung eindeutig identifiziert sind und die Parzelle von Haus I und Haus II 1673 zum Salzhaus zusammengefasst wurde, kann damit nur die nächste Parzelle kirchbühlaufwärts gemeint sein (heutige Nr. 13).

Nachdem der Gütertausch erledigt und der Pfisternkeller verfüllt war, konnte 1673 über den Grundrisse der Häuser I und II das neue städtische Salzmagazin errichtet werden. Dazu war 1672 noch das Hinterhaus des Hauses I, die Stallung des Gasthofes zum Kreuz, erworben worden.²¹ Der Bau scheint rasch vorangekommen zu sein, denn schon im Oktober 1673 wurde die «Aufrichte» gehalten. Nach Bauvollendung wurde 1674 über dem neuen Salzmagazin die über Haus III schon zuvor bestehende Kornschüttreiter erweitert.

6. Haus III

Über dem zugeschütteten Stadtgraben muss schon bald eine Parzelle ausgeschieden worden sein, deren westlicher Brandmauerzug unter der östlichen Pfeilerreihe freigelegt werden konnte. Es erstaunt nicht, dass das neu gewonnene Terrain durch einen öffentlichen Bau, die Brotschal, belegt wurde. Die untersuchten Mauerfragmente gehören drei Vorgängerbauten an. Innenraumschichten erhielten sich wegen der Abtragungen für die heutige Marktläube des 19. Jahrhundert nur in geringen Linsen (Abb. 8: Schicht 24).

6.1 Kernbau

Zu einem ältesten Bau am Platze gehören die Mauerreste (21). Es handelt sich um die untersten beiden Lagen einer unregelmässigen Kieselfundation, deren reichlich verwendeter Kalkmörtel demjenigen des Hauses II/Kernbau

20 Zit.nach Lachat (wie Anm. 4), S. 63.

21 5.6.1672: «dass mhrn. zuo einem saltzhus kauffen und darzu rüsten und in ehren erhalten lassen sollen..den Crütz Staal underthalb der (alten) pfistern, so darzu dientlich und bequem erfunden worden.» Zit. nach Lachat (wie Anm. 4), S. 65.

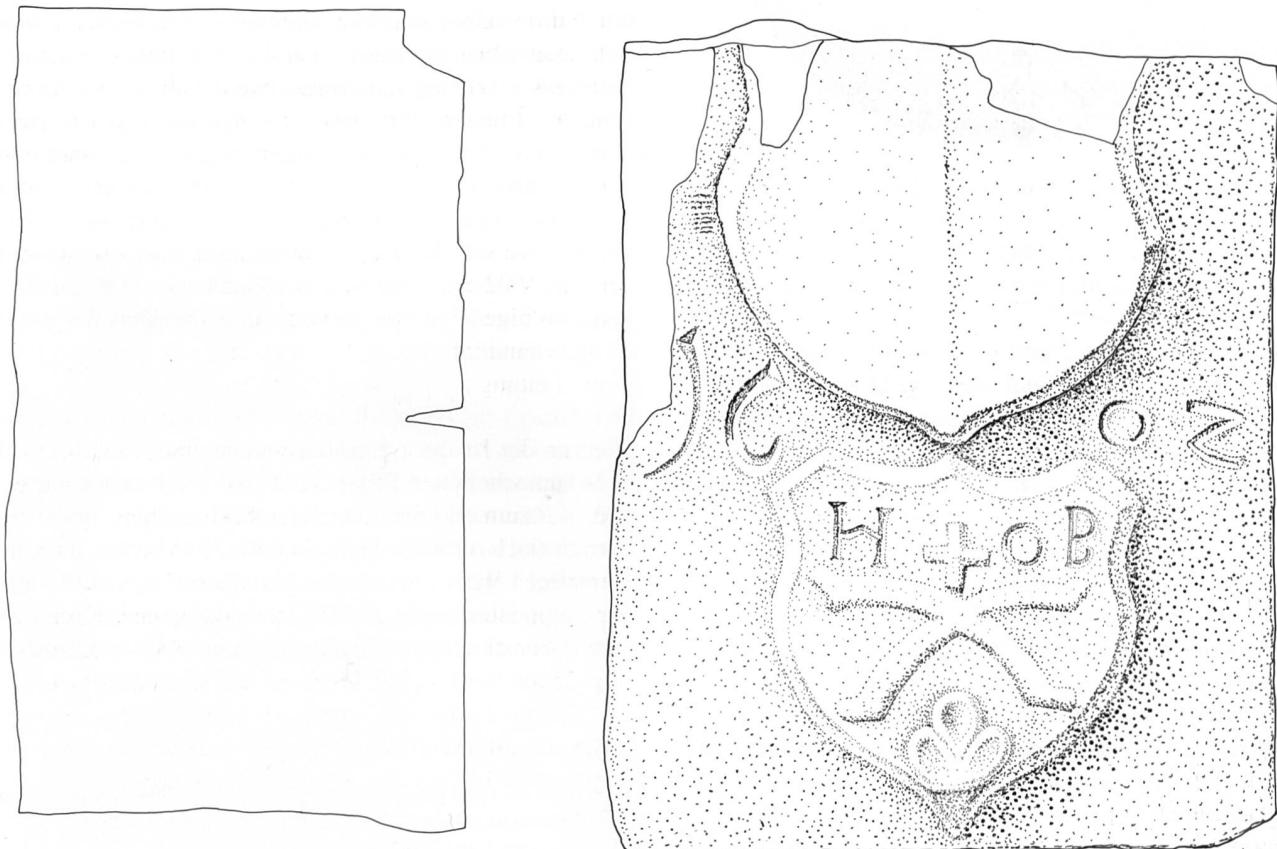


Abb.19: Hauszeichen mit Jahrzahl 1602 und zwei vertikal übereinander angeordneten Wappenschilden, oben wohl Burgdorf, unten über Dreiberg zwei gekreuzte Ziehmesser und beidseits eines gleicharmigen Kreuzes Initialen des damaligen Bürgermeisters H[einrich] O[chsen]B[ein]. Buchstaben und Zahlen eingraviert, Rest erhabenes Relief. Umzeichnung M. 1:4. Vgl. Abb. 20 und Text S. 253.

ähnlich sieht. Die durch die spätere Brandmauer (22) fast völlig zerstörte Mauer lässt sich in Fetzen bis zur mittleren Pfeilerreihe verfolgen. Weiter südlich fehlt jeder Hinweis. Nur mit Vorsicht darf deshalb die beobachtete Haustiefe von 9,5 m mit derjenigen des Hauses II verglichen werden. Die Hausbreite indessen ist wegen der östlichen Brandmauer (28), die für das unterkellerte Haus Kirchbühl 9 erneuert ist, auch nur annähernd mit 5,3 m anzugeben. Das Innenniveau lag im Norden auf ca. 557.00 müM.

Datierung: Die ins späte 13. Jahrhundert angesetzte Einfüllung des Stadtgrabens liefert einen frühestmöglichen Datierungsansatz. Die oben erwähnte Verkaufsurkunde des Herrschaftsrechtes über die Fleisch- und Brotschal von 1335 an die Stadt legt nahe, dass damals oben an der Schalgasse die Brotschal bereits bestand. Die Kleinfunde aus diesem Bereich widerlegen diese Grenzdaten nicht. Mit der gebotenen Vorsicht setzen wir deshalb die Errichtung des Hauses II als Brotschal im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts an.

6.2 Erster Umbau

In einer späteren Phase muss der Westabschluss des Hauses zumindest im nördlichen Bereich völlig ersetzt worden sein. Wir konnten im Profil (Abb. 8: Grube 23) nur noch die



Abb.20: Wiederentdecktes Hauszeichen der Brotschal. Vgl. Abb. 19.

Grube des 80 cm breiten und rund 50 cm tiefen Fundamentes (23) fassen. Mangels Kleinfunden kann diese Phase nicht zeitlich bestimmt werden; es bleibt das ganze Spektrum Spätmittelalter/Frühneuzeit offen.

6.3 Umbau von 1601–1609

Sicheren Boden betreten wir mit der nächsten Bauphase. Nun wuchs das Haus kirchbühlseits über die alte Westgrenze an der Schalgasse hinaus auf die Flucht der ehemaligen Stadtmauer, deren Mauerwerk völlig ersetzt werden musste. Die neue Mauer (14) benutzt die geleerte Stadtmauergrube (Abb. 6) und verwendet deren Kiesel- nebst neuem Spolien- und Ziegelmaterial (Biberschwänze und bearbeitete Sandsteinquader des 16. Jahrhunderts). Daraus erhellt sich die alttümliche Erscheinung.

Mit demselben Kalkmörtel ist anstelle der alten Westmauer eine neue Mauer (22) errichtet worden, die im Süden in ein kreisförmiges Fundament (39) mündet, das wir als Treppenturm deuten dürfen. Das Fundament wird vom Kanalisationsgraben (19) durchschlagen.

6.4 Deutung und Würdigung

Der Bau darf mit dem urkundlich erwähnten Neubau der Brotschal in Verbindung gebracht werden, der 1601 begonnen wurde. Über den Bau sind wir auch durch einen archäologischen Fund ausgezeichnet unterrichtet: in einem der Pfeilersockel war das Hauszeichen (Abb. 19 und 20) als Fundamentquader vermauert, das der Erbauer Heinrich Ochsenbein, der damalige Bürgermeister, 1602 über der Türe anbringen liess – vielleicht über dem schalgassenseitigen Eingang in den Treppenturm? Dank der Bodeneinlagerung hat sich der Wappenstein mit Inschrift H OB und Jahrzahl 1602 tadellos erhalten können und zählt dadurch zu den wenigen datierten Sandsteinobjekten Burgdorfs des 17. Jahrhunderts, deren Oberfläche nicht bereits einer Überarbeitung zum Opfer gefallen ist.

Wie uns der Burgdorfer Brouillonplan von 1842/43 von G. Schumacher zeigt²², waren die Flächen des ehemaligen Hauses II zum kreuzgewölbten Laubengang entlang der im Norden flach überbauten Schalgasse geworden; auf dem ehemaligen Westfundamentzug erhoben sich nun Pfeiler. Der Treppenturm – bei Schumacher polygonal wiedergegeben – erscheint im Fundament rund. Da wir keinerlei aufgehende Reste fassen konnten, darf nicht ausgeschlossen werden, dass trotz unserem Befund der Treppenturm polygonal aufgesetzt war. Entsprechende Wechsel sind an Polygonalchören von Kirchen wiederholt beobachtet worden.

22 Lachat (wie Anm. 4), S. 73.

Als nachträgliche Erweiterung des Bauprogrammes von 1601 darf die kirchbühlseitige Überbauung der Schalgasse gelten. 1608 hatte der Rat den Auftrag gegeben, auf der Brotschal die Kornschütte zu errichten: «Herr Burgermeister (der bereits erwähnte Heinrich Ochsenbein) sol unverwilet uff der Brotschal das oberst gemach mit Böden und gedter (Gitter-) werck versechen, das man aldort ein vorrath an Gedtreit schüten könne.»²³ Am 24.6.1609 empfingen Steinhauer – Bendicht Buri und Arbogast Albrecht²⁴ – und Gehilfen ein Trinkgeld für die Vollendung des Baus.

7. Die Schalgasse

Im Untergrund der Schalgasse konnten verschiedene ältere und jüngere Installationen von Werkleitungen freigelegt werden. Besonderer Erwähnung bedürfen neben einer in Ziegeln verlegten Elektroleitung (17) und einer modernen Telefonleitung (16) zwei Sandsteinkanäle mit Gefälle nach Süden.

7.1 Frischwasser

Der westliche Sandsteinkanal (15; Abb. 21) besteht aus bis 2,1 m langen Bänken mit sorgsam U-förmig ausgehauener Flussrinne von knapp 20 cm Durchmesser. Die einzelnen Rinnsteine sind mit einer Abtreppung passgenau gestossen. Die Abdeckung besorgen bruchrohe Sandsteinplatten kleineren Formates. Die Anlage lässt sich zweifelsfrei als Frischwasserkanal im Zusammenhang mit der öffentlichen Brunnenversorgung deuten. Auf die schwierige Wasserversorgung in der Burgdorfer Oberstadt ist verschiedentlich hingewiesen worden²⁵. Unsere Leitung dürfte das

Wasser des 1620/33 als Sodloch und seit 1786/88 als Laufbrunnen betriebenen Brunnens oben am Kirchbühl aufgenommen und zum im 16. und 17. Jahrhundert bereits belegten Rosenbrunnen²⁶ weitergeleitet haben, der an der Giebelfassade des Hauses Schmiedengasse 1 angelehnt war. Dieser Laufbrunnen wurde 1838/39 durch den heutigen Brunnen auf der sog. Hofstatt ersetzt.

Der Schichtverlauf (Abb. 8: 15) zeigt deutlich, dass die Leitung in jüngerer Zeit geöffnet worden sein muss, dagegen deuten die sorgfältige Verlegung und die Steinbearbeitung auf eine Entstehung im 16./17. Jahrhundert hin. Wir vermuten, dass die Leitung für den Rosenbrunnen erstellt und für den Hofstattbrunnen repariert worden sein könnte.

7.2 Abwasser

Der östliche Kanal (19; Abb. 22) führt noch heute Abwasser vom Kirchbühl Richtung Schmiedengasse. Der 60 cm × 60 cm Innenmass aufweisende Kanal besteht aus Sandsteinplatten, diejenigen des Bodens mit seicht eingedellter Fliessrinne, die gestellten Wandplatten von 90 cm Breite mit gepickten Flächen und Randschlag und die Deckplatten bruchroh von etwa 20 cm Mächtigkeit. Der Kanal durchschneidet die Treppenturmfundation der Brotschal von 1601/09. Leider war die Befundlage neuzeitlich

23 Zit. nach Lachat (wie Anm. 4), S. 64.

24 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 293.

25 Die Angaben zusammengestellt in Kdm Bern, Land I, (wie Anm. 3), S. 56.

26 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 360, Anm. 196.



Abb.21: Sandsteingefasste Frischwasserleitung.

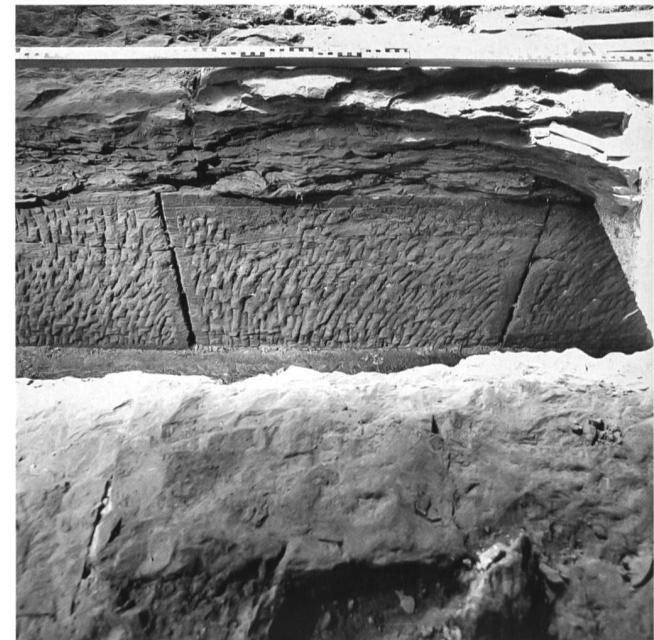


Abb.22: Sandsteingefasster Abwasserkanal.

gestört, sodass nicht sicher entschieden werden konnte, ob er erst nach Abbruch des Turmes (1855) oder noch während der Benützungszeit desselben angelegt worden sei. Da er von älteren Gassenniveaux (18) der Schalgasse überlagert wird, die z.T. unter den Sockelniveaux der Markthalle von 1855/56 liegen, möchten wir seine Entstehung mit Vorsicht noch in die Barockzeit setzen.²⁷

8. Die heutige Markthalle von 1855/56

Als erstes Bauwerk, das die junge Einwohnergemeinde auf eigene Rechnung erstellen liess, wurde anstelle der Häuser I–III und der Schalgasse die heutige 4 × 5 flachgedeckte Joche aufweisende Markthalle gebaut; dies nur vier Jahre nach Errichtung der Pariser Halles. Schweizer hat den auf den Broletto und die Stadthallen Italiens zurückzuführenden Bautyp ausführlicher gewürdigt²⁸.

Neu ist die durch unsere Grabungen gewonnene Erkenntnis, dass der Erbauer Robert Roller I seine grobblockigen Pfeilerfundamente (40) – es waren zunächst Holzstützen (Abb. 3: Phase VII) – in unmerklich unregelmässiger Anordnung so plazierte, dass möglichst viele – es sind 14 von 20 – auf die Abbruchkronen älterer Mauern zu liegen kamen; ein weiterer Beweis für die ausgewogene Sparsamkeit dieses ersten Burgdorfer Bauinspektors²⁹. Aus ästhetischen Gründen waren bereits 1856 die Holz- durch Steinstützen ersetzt und die Querbogen eingezogen worden, womit der Bau im Grabungsbereich seine heutige Gestalt angenommen hatte.

9. Die Funde

(in Zusammenarbeit mit Regula Glatz)

Von den zahlreichen Funden sind besonders erwähnenswert mehrere Blidenkugeln des 13. Jahrhunderts, Backsteine (33 cm × 17 cm × 5,4–6,3 cm) des 14. Jahrhunderts, Gebrauchs- und Ofenkeramik (graue Ware) des 13./14. Jahrhunderts, grünglasierte Ofenkacheln des 14./15. Jahrhunderts sowie glasiertes Geschirr des 16./17. Jahrhunderts (vgl. Fundkatalog Abb. 23–30).

27 Präzise Angaben zur Entsorgungsgeschichte Burgdorfs fehlen bislang. Die rätliche Anordnung des Jahres 1631, dass fortan keine Miststücke mehr «an und nebet der Fleisch-Schal gemacht, sondern angentz der Unratt hinwag getragen werden» und die Schalgasse «nimmer verwüstet, sunder suber gehalten» werden solle, deutet auf das obrigkeitliche Bemühen hin, der hygienischen Verhältnisse mächtig zu werden. – Zitate nach Lachat (wie Anm. 4), S. 64. – Zum Thema der Stadtentwässerung: Martin Illi, Von der Schüssgrub zur modernen Stadtentwässerung, Zürich 1987, besonders S. 45ff.

28 Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 296.

29 Zur Bedeutung Christoph Robert August Rollers vgl. Kdm Bern, Land I (wie Anm. 3), S. 18.

Abb.23: Gebrauchsgeräte. M. 1:2.

- 1 Randscherben (RS) eines Topfes mit nach aussen leicht kantig abgestrichenem Keulenrand. Gewültete, nachgedrehte Ware. Hellroter Brand, feine Magerung, ganz wenig Goldglimmeranteil. – Aus Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/21/46. – Zeitstellung: spätes 12. Jahrhundert (?).
- 2 RS eines Topfes mit leicht unterschnittenem Leistenrand. Grauer bis roter Brand, grobe Magerung. – Aus Sondierschnitt in Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr. Bu 85/29/17. – Zeitstellung: Mitte 13. Jahrhundert.
- 3 RS eines Topfes mit Leistenrand. Graue Ware, an der Schulter die nachgedrehten Wülste noch sichtbar, feine Magerung mit einzelnen Kieselchen bis 2 mm durchsetzt, harter Brand. – Aus oberer Einfüllung Stadtgraben. – Inv.Nr. Bu 85/4/4. – Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 4 Wandscherben (WS) eines Topfes. Scheibengedrehte graubraune Ware mit zwei Rädchensspuren in Abstand von 13 mm. – Aus erster Benützungsschicht Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr. Bu 85/32/1. – Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 5 RS eines dickwandigen Kruges mit senkrechtem Hals und einfach gerundeter Lippe. Rotbrauner harter Brand, mittlere Magerung. – Aus Wasserleitungsgruben in Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr. Bu 8511/11. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 6–8 RS von Talglichtchen mit steiler Wandung und horizontal abgestrichenem Rand. Graue Ware. – Aus Haus II, Raum Süd, auf Pflästerung. – Inv.Nr. Bu 85/8/55 und 22/2. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 9–10 RS von Nämpfen mit horizontal abgestrichener, z.T. leicht verdicker Mündung. Graue Ware, harter Brand. – Unter Backsteinmauer Haus II bzw. unter Pflästerung Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr. Bu 85/15/1 und 29/5. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 11–12 Bodenscherben (BS) von Kochtöpfen mit leicht linsenförmigem (12) bzw. flachem (11) Boden. Graue Ware, feine Magerung, harter Brand. – Aus Einfüllung Stadtgraben. – Inv.Nr. Bu 85/19/5 und 31/1. – Zeitstellung: 1. Hälfte bis mittleres 13. Jahrhundert.
- 13 BS eines Töpfchens oder Napfes mit leicht ausgezogenem Fuss. Graue Ware. – Aus untersten Benützungsschichten Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr. Bu 85/24/12. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 14 Walzenförmiger Fuss eines Grapens (Dreibentopf). Innenseite unglasiert, aussen honiggelbe Glasur. Roter Brand, grobe Magerung. – Aus oberer Stadtgrabeneinfüllung. – Inv.Nr. Bu 85/19/1. – Zeitstellung: E.13./A.14. Jahrhundert.
- 15 BS einer Dreibeinpfanne mit flachem Boden und Ansatz eines walzenförmigen Fusses. Innen über weisser Engobe grün glasiert. – Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/34/1. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 16 RS eines innen und aussen honigbrau bis grün glasierten Topfes mit dreirippigem Kragenrand. Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/20/96. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 17 RS eines breitrandigen grün glasierten Tellers. Olivgrüne Glasur. – Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/34/232. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 18–19 RS von breitrandigen, nur innen glasierten Tellern mit weissem Malhorndekor unter braungrüner Glasur. – Auf Deckschicht über Pflästerung in Raum Süd Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/6/5 bis 7. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 20 wie 18–19, jedoch mit brauner Glasur. – Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/34/6. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 21 BS eines steilwandigen Napfes mit leicht abgesetztem Fuss, innen grün glasiert über weissen Malhorndekorstreifen. Hellbrauner Ton. – Aus Einfüllung Keller Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/6/48. – Zeitstellung: Mitte 17. Jahrhundert, sicher vor 1673.
- 22–23 RS von Schälchen mit gebogener Wandung. Honigbraue bzw. grünlich weisse Innenglasur, hellbrauner bzw. orangefarbener Ton. – Aus Auffüllung Kanal Haus II bzw. über Pflästerung Raum Süd Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/29/10 und 8/8. – Zeitstellung: 14./15. bzw. 17. Jahrhundert.
- 24–25 RS eines schmalrandiger Nápfe mit grüner Innen- und Aussenglasuren. Orangeroter Ton. – Aus Einfüllung Kanal Raum Süd Haus II bzw. Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/23/6 und 34/160. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 26–28 RS von kleinen Schüsseln mit Malhorndekor unter grüner (26,27) und brauner (28) Innenglasur. Orangeroter Ton. – Aus Pflästerung in Raum Süd/Haus II (26), unter jener Pflästerung (27) und in deren Verlegeschicht (28). – Inv.Nr. Bu 85/8/28, 20/93 und 9/3. – Zeitstellung: Mitte 17. Jahrhundert.

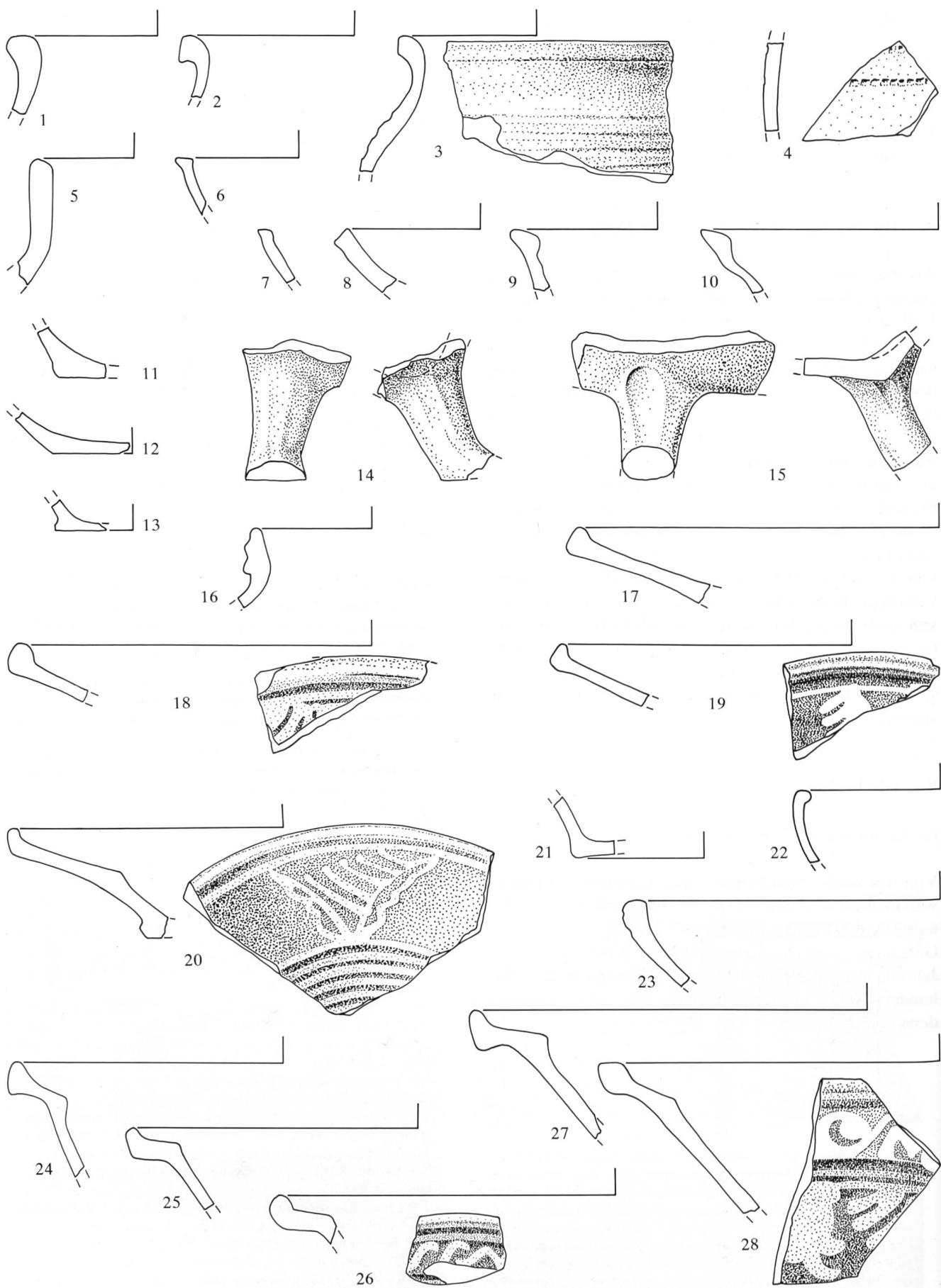


Abb.23: Legende S. 255.

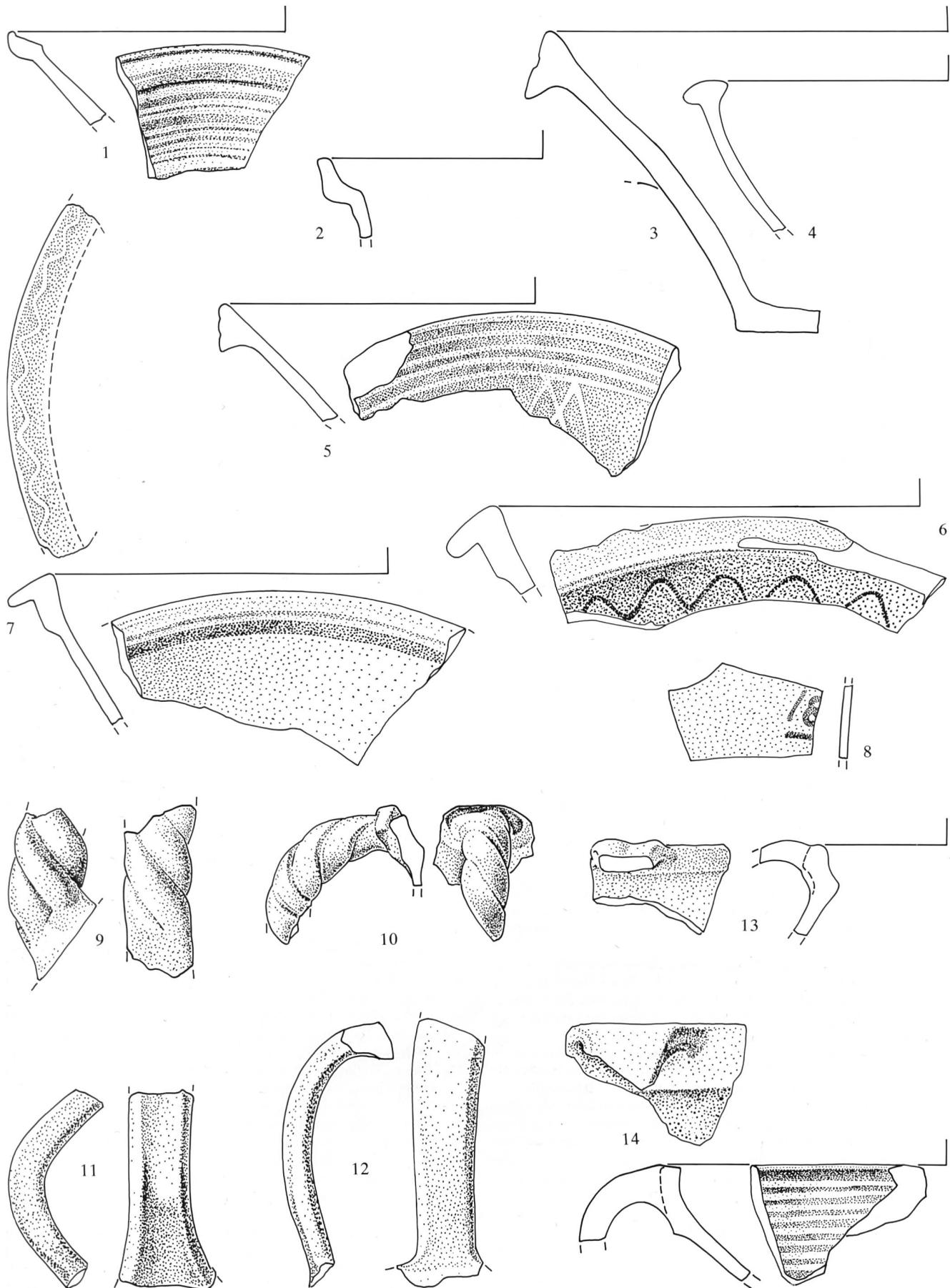


Abb.24: Legende S. 258.

Abb.24: Gebrauchskeramik. M. 1:2.

- 1 RS eines schmalrandigen, flachen Napfes mit brauner Innenglasure über weißer Malhornstreifung. – Aus Raum Süd/Haus II über Pflästerung. – Inv.Nr. Bu85/7/30. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 2 RS eines steilwandigen Napfes mit schwarzbrauner Innenglasure. Orangeroter Ton. – Aus Raum Süd/Haus II über Pflästerung. – Inv.Nr. Bu85/7/16. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 3 Fragmente einer steilwandigen Kragenrandschüssel mit oxidgrüner Innenglasure. Orangeroter Ton. – Aus Auffüllung über Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu85/7/13. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 4 RS einer Kragenrandschüssel mit gebogener Wandung und stempelartig verdicktem Rand. Orangeroter Ton, oxydgrüne Innenglasure. – Aus Schicht unter Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/29/3. – Zeitstellung: 1. Hälfte 17. Jahrhundert.
- 5 RS eines steilwandigen Napfes mit aussen leicht gerilltem Kragerrand. Olivgrüne Innenglasure über Malhorndekor. Hellroter Ton. – Aus Füllung unter Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/20/34 und 91. – Zeitstellung: Mitte 17. Jahrhundert.
- 6–7 RS von innen über weissem und schwarzem Malhorndekor braunglasierten Kragenrandschüsseln. – Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/34/7 und 8. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
- 8 BS einer innen braunglasierten Schüssel. Am Boden unter der Glasur Datum: 18. in schwarzer Malhorndekoration. – Aus Auffüllung über Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/6/2. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 9–10 Fragmente dreisträhnig gedrehter Henkel. Oxidgrün glasiert. Orangeroter Ton. – Aus Einfüllung über Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr.Bu 85/6/58 und 7/28. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 11–12 Bandhenkel aus orangerotem Ton. Grün- (11) bzw. unglasiert (12). – Unter Pflästerung Raum Süd/Haus II (11) bzw. Füllung. – Inv.Nr. Bu85/20/45 und 7/13. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 13 RS mit Bandhenkelansatz eines innen grünglasierten einhenklichen Topfes. – Über Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/8/14. – Zeitstellung: 1. Hälfte 17. Jahrhundert.
- 14 RS mit Bandhenkel-ansatz einer innen über weissem Malhorndekor braun glasierten konischen Schüssel. – Aus Hinterfüllung Sandsteinkanal Schalgarre. – Inv.Nr. Bu 85/12/8. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

Abb.25: Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1 Randscherben einer Becherkachel mit glatt abgestrichenem Rand. Gewölstete, nachgedrehte Ware. Harter, roter Brand. Innen und Aussen Ofenlehmreste. – Aus Sondierung östlich Mauer 14 (Abb. 8). – Inv.Nr. Bu 85/22/6. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 2–3 Randscherben einer Becherkachel mit leicht verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand. Scheibengedrehte Ware. Roter, harter Brand. – Fundort wie 1. – Inv.Nr. Bu 85/22/7. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 4 Randfragment einer Becherkachel mit breit austrichterndem glattgestrichenem Rand. Gewölstete, nachgedrehte Ware. Harter dunkelroter bis braungrauer Brand. – Aus oberen Schichten der Stadtgrabenfüllung. – Inv.Nr. Bu 85/4/2. – Zeitstellung: mittleres 13. Jahrhundert.
- 5–6 Napfkachelfragmente mit trichterförmigem Rand. Hellroter Scherben. – Auf unterster Bollensteinlage im Keller von Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/3/1 und 21/43. – Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 7 6 Fragmente von Röhrenkacheln, z.T. zusammenfügbar. Gewölste, fast nur innen nachgedrehte Ware. Wandungsstärke 7–12 mm. Harter, hell klingender grauer Scherben mit feiner Magerung. Vorstehender, kantig profiliert Fuss. – Aus unterster Schicht über gewachsenem Boden im Stadtgraben (Abb. 8: 27). – Inv.Nr. Bu 85/18/1 bis 6. – Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 8 Randscherben in der Art von Nr.7. – Aus Füllung über Pflästerung Haus II, Raum Süd. – Inv.Nr.Bu 85/7/23.
- 9–10 Bodenfragmente von Napfkacheln. Scheibengedrehte Ware. Leicht ausgezogener Fuss. Hellroter harter Brand. – Aus Einfüllung unter aktuellem Belag. – Inv.Nrn. Bu 85/34/205, 305. – Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert.
- 11–12 Randfragmente von Tellerkacheln. Teller flach, mit leicht aufgeborgenem, horizontal abgestrichenem Rand, mit Tubus in separatem Arbeitsgang scheibengedreht. Harter, grauer bis hellroter Brand.

Innenseite honiggelb glasiert. – Aus Einfüllung Keller Haus II (Abb.8: 10–8). – Inv.Nr. Bu 85/14/5 und 29/9. – Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

- 13 Fragment einer grünglasierten Kranzkachel mit Wimbergabschluss vor Blendarchitektur. – Unter Fundament S-Mauer Keller Haus II (zweiter Umbau). – Inv.Nr. Bu 85/30/25. - Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 14 Propheten-Kranzkachel mit Wimberg vor Blendarchitektur und Zinne wie Nr. 12. Auf unterm Rand frontales Brustbild eines Propheten. – Aus Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr. Bu 85/34/256 und 304. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

Abb.26: Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit asymmetrischem Blattrankenwerk, in welches ein Granatapfelmotiv, eine Fratze im Profil sowie im Zentrum ein Adler eingeflochten sind. – Fundorte wie Abb. 25,13 sowie Südost-Ecke Keller Haus II und in Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr. Bu 85/30/23 und 27, 34/303 und 315, 35/41 und 42. – Zeitstellung: 1. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 2 Über Engobe braungrün glasierte Blattkachel mit breitem Schrägrand und Darstellung eines bocksköpfigen Mischwesens oder Teufels. – Aus Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr. Bu 85/34/311. – Zeitstellung: Mitte 15. Jahrhundert.
- 3 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit gekehltem Rand und Blattrankenrelief. – Fundort wie Nr.2. – Inv.Nr. Bu 85/34/94. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 4 Über Engobe grünglasierte Blattkachel, gebogen für runden Turmofen mit Blattranke und Renaissance-Vase. – Fundort wie Nr.2. – Inv.Nr. Bu 85/34/319. – Zeitstellung: 1569/70 (?). Ein identisches Stück publizierte J.Schweizer in Kdm Bern, Land I, Abb. 194, der den Bodenfund im Pfarrhaus mit Vorsicht Lorenz Erhardt (Winterthur), der im erwähnten Jahr einen Ofen lieferte, zuschrieb.

Abb.27: Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit Ranken- und Band-Dekor in Flachrelief. An Blattenden stilisierte Tierköpfe. – Aus Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr. Bu 85/34/48 und 197. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. Lit.: B. Heiligmann, Les catelles à relief du château de Valagnin, CAR 27(1983): Kat.Nr. 68a.
- 2 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit diagonalem Rauten-Gittermuster und punktförmigen Einstichen in den Kreuzungsstellen der Stege. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85 /34/227. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert. Lit: M. Hochstrasser, Ofenkachelfunde aus Solothurn, Jurablätter 45(1983), S. 8 (z.B. Riedholzplatz 22, Solothurn).
- 3 Rechter Rand einer grünglasierten Blattkachel ohne Rahmenleisten mit Darstellung des Pegasus (Dichters Musenross). Aus Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr. Bu 85/34/244. – Zeitstellung: Mitte/ 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Lit.: Schneider/Gutscher/Etter/Hanser, Der Münsterhof in Zürich, Olten 1982, Taf. 59,9.
- 4 Über Engobe oxydgrün glasierte Blattkachel mit Waffelmuster und diagonalem floralem Dekor in Spangenwerk. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/258. – Zeitstellung: um 1600. Lit.: W. Stöckli, 500 ans de la Cathédrale de Lausanne, Ausstellungskatalog, Lausanne 1975, S. 55. – Heiligmann, Valagnin (wie Abb. 27,1), Kat.Nr. 66a. – Archäologie im Kanton Solothurn 1987, S. 165, Nr. 3.–K. Frei, Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.–19.Jhs., ASA 1931, Nr. 2754 (1606 datiertes Stück).
- 5 Über Engobe grün glasierte Blattkachel mit Perl- und Eierstabrahmen um ein zentrales Blattmotiv. – Aus Südostecke Keller Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/35/40. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 6 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit Renaissanceornamentik. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/314. Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 7 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit fortlaufendem Pflanzenmotiv. Vor horizontal geripptem Grund scherenschmittartig zwei gegenläufige Kielbogenbänder, vier im Kreuz angeordnete heraldische Lilien und stark stilisiertes Blattwerk. – Aus Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/29/7 und 34/51.–Zeitstellung: 1. Viertel 16. Jahrhundert. Identische Fragmente fanden sich auf der Berner Münsterplattform in der vor 1530 erfolgten Aufschüttung (Inv.Nr. 43, 44, 45, 46). Publikation in Vorbereitung.

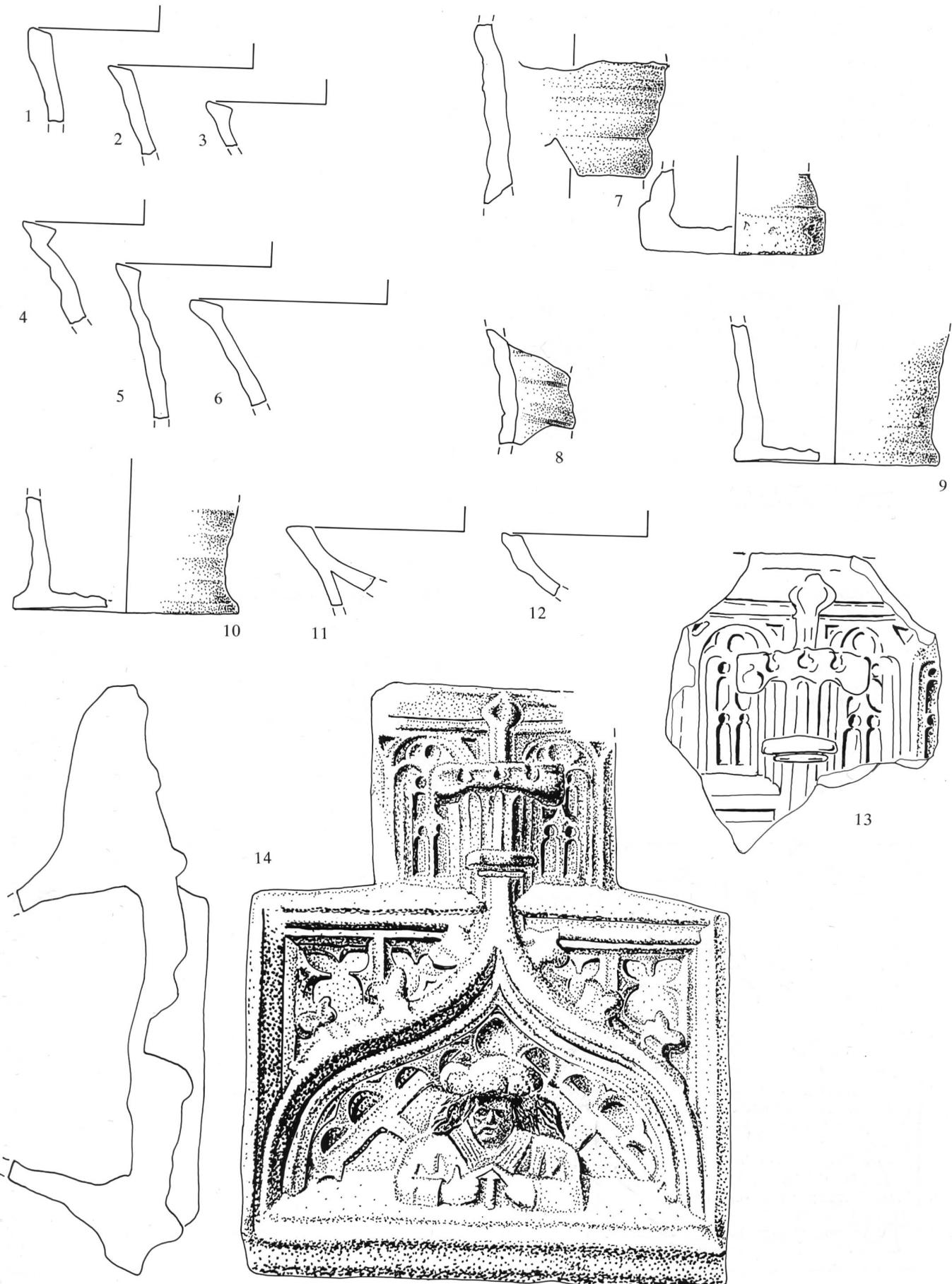


Abb.25: Legende S. 258.

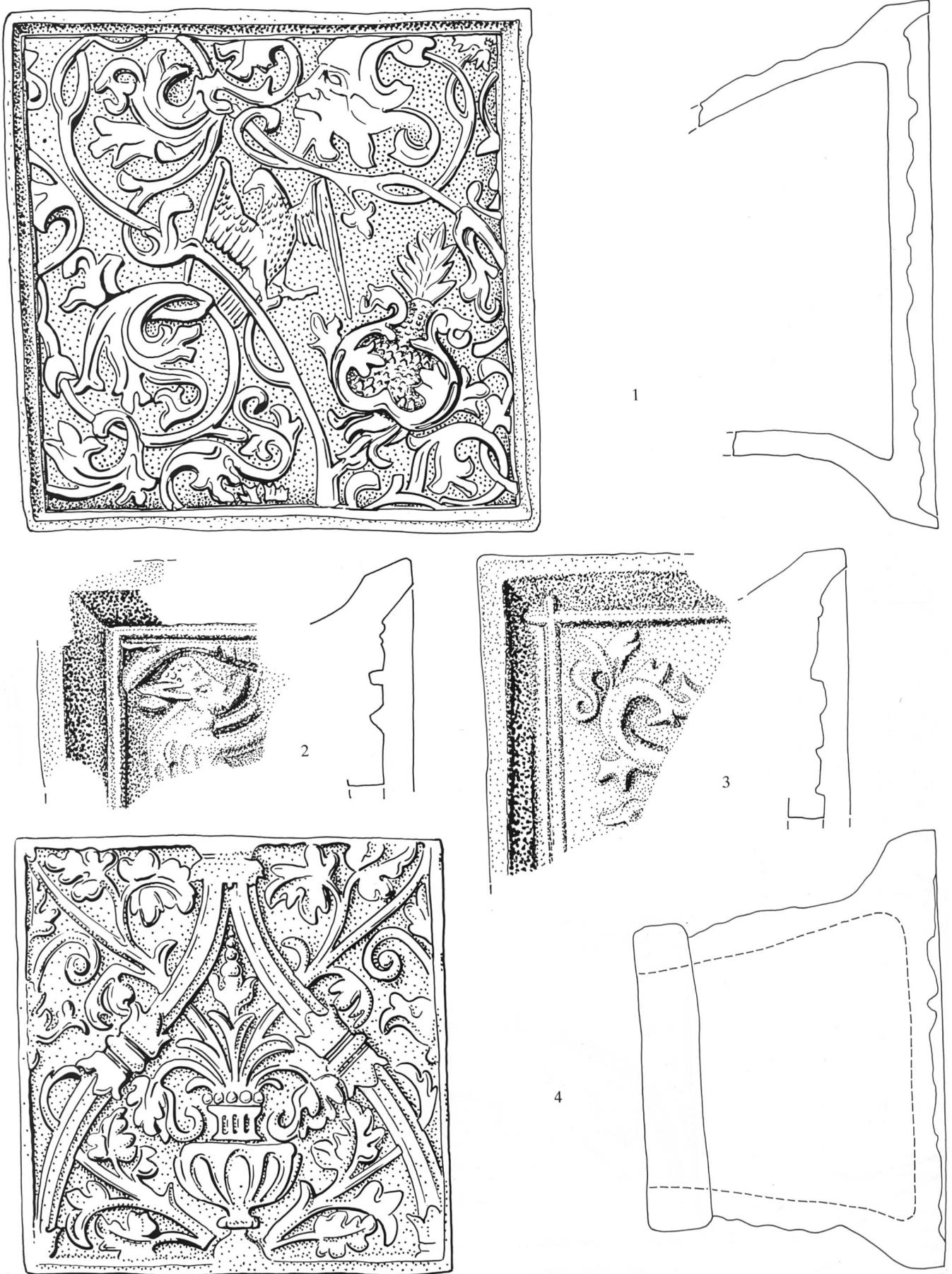


Abb.26: Legende S. 258.

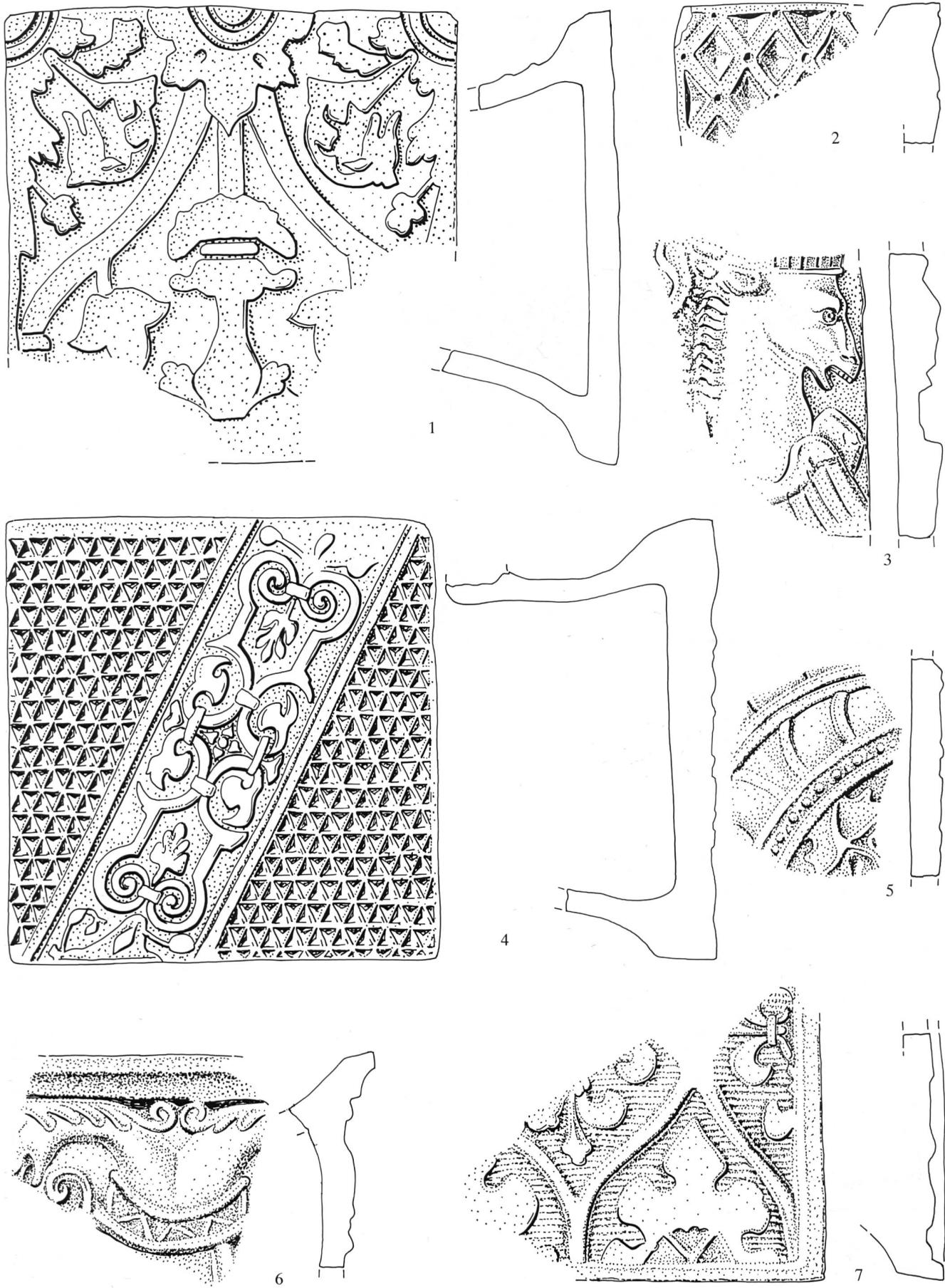


Abb.27: Legende S. 258.

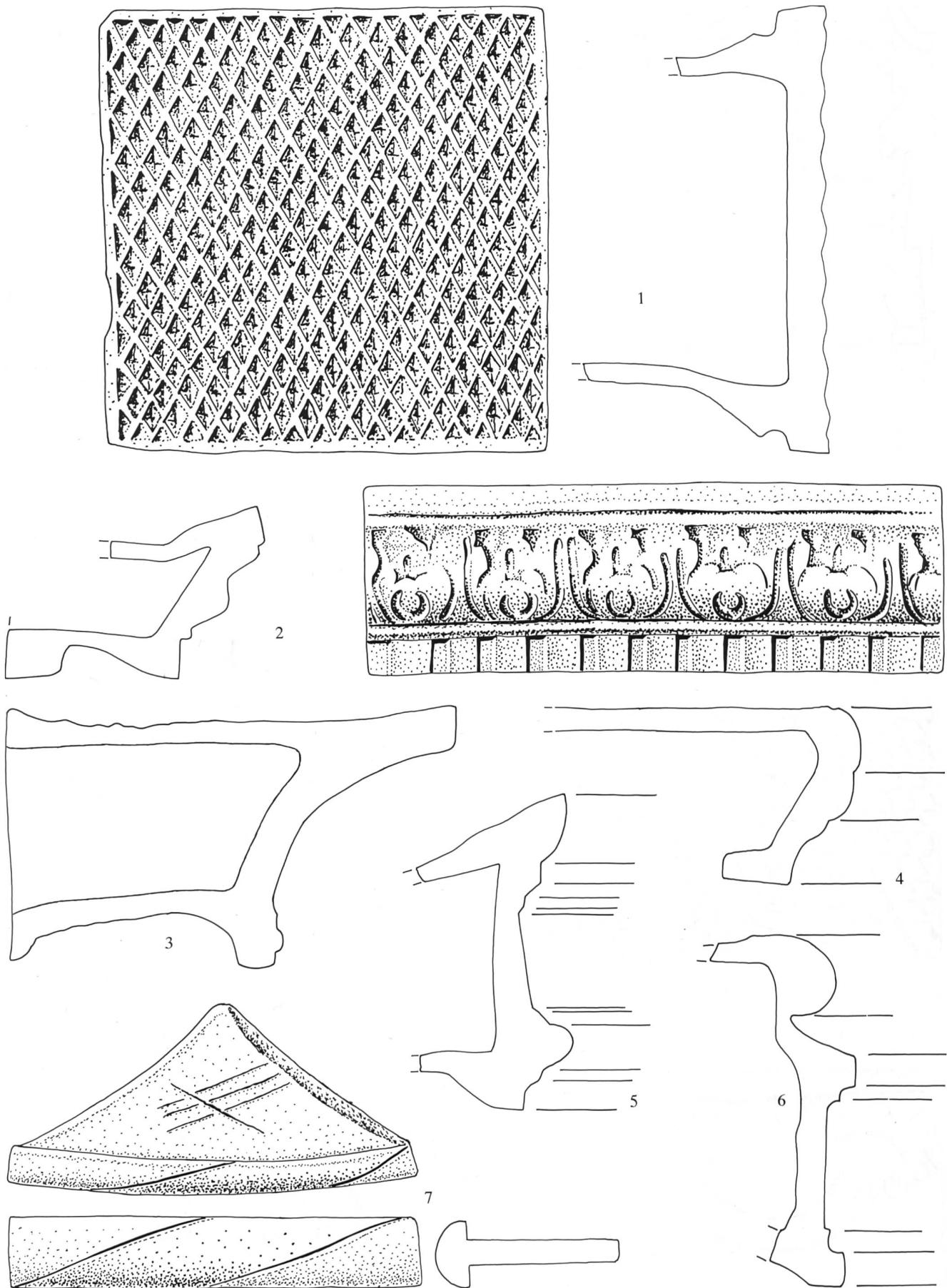


Abb.28: Legende S. 264.

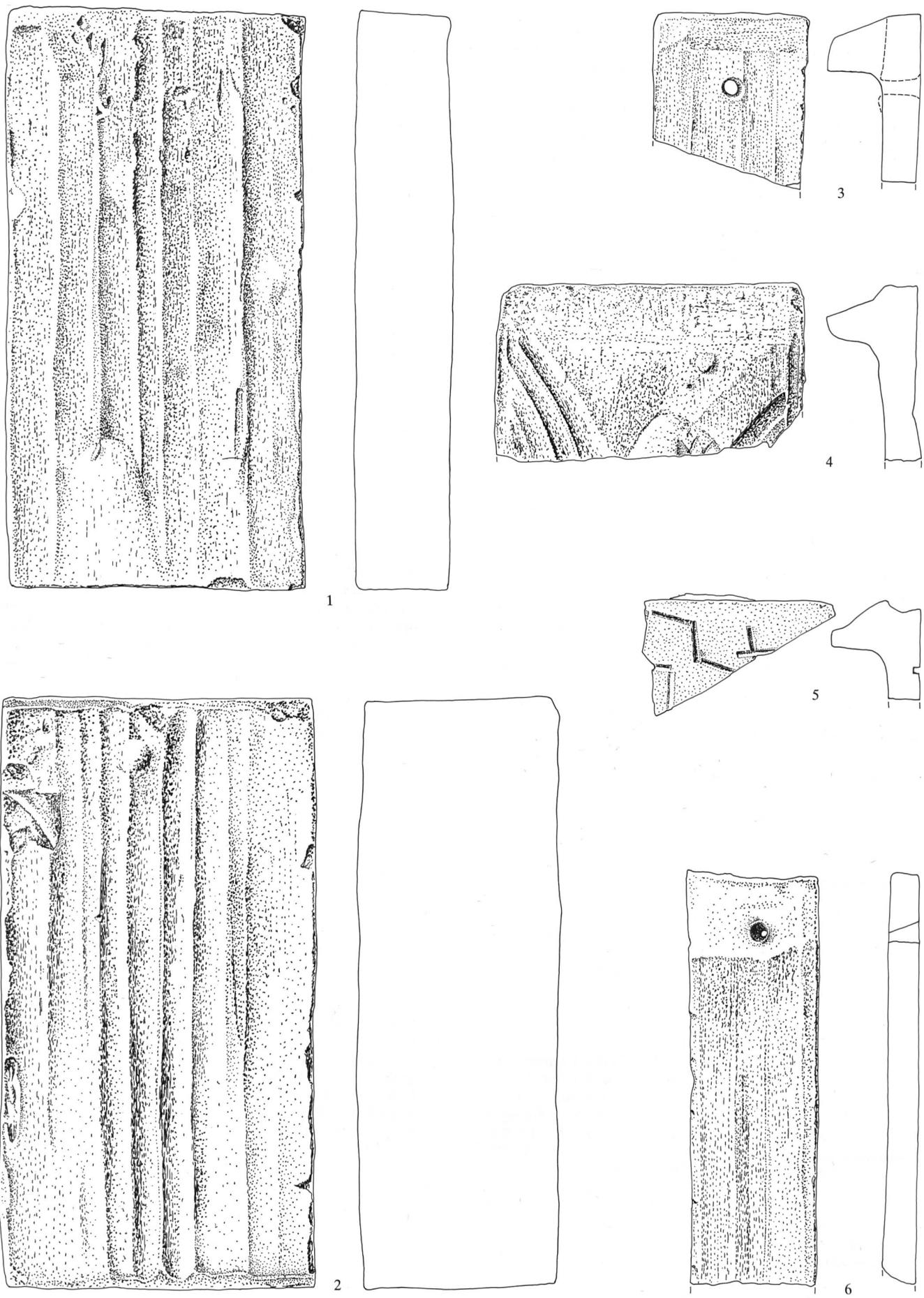


Abb.29: Legende S. 264.

Abb.28: Ofenkeramik. M. 1:2.

- 1 Über Engobe grünglasierte Blattkachel mit feinem Rauten-Gitterwerk. – Aus Schicht unter aktuellem Platzbelag. – Inv.Nr. Bu 85/34/295. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert. Lit.: Archäologie des Kantons Solothurn 1987, S. 165, Nr. 1 und 2 (Berntorstrasse 2). – Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1978, S. 332, Nr. 34.
- 2 Über Engobe braun glasierte Gesimskachel mit «Akanthus» - über Klötzchenfries. – Fundort wie Nr. 1. – Inv.Nr. Bu 85/34/257. – Zeitstellung: Mitte 16. Jahrhundert. Lit.: M. Hochstrasser (wie Abb. 27,2), Solothurn/St.Urbangasse 67.
- 3 Über Engobe grünglasierte Kranzgesimskachel von rundem Turmofen. Weitausladende Kehlung. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/259. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 4 Über Engobe grünglasiertes Basisprofil eines runden Turmaufsatzen. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/236. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 5 Über Engobe grünglasiertes gerades Kranzgesimsstück. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/126. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 6 Über Engobe grünglasiertes Sockel-Profilstück eines Kastenofens. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/317. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. Lit.: M. Hochstrasser (wie Abb. 27,2), Solothurn, Riedholzplatz 22.
- 7 Leistenkacheln mit Bänderung (eingekerbe Linien) über Engobe braun-weiss, grün-weiss oder blau-weiss. Gerade und gebogene Stücke. Nach hinten keilförmig zugespitzt und mit Nagelkerben nummeriert: III, IIII. – Fundort wie Nr.1. – Inv.Nr. Bu 85/34/75,93,114,180,205,230. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

Abb.29: Baukeramik. M. 1:3.

- 1 Backstein, 33,7 cm × 17 cm × 5,7 cm. Vollbackstein, auf der Oberfläche paralleler Fingerstrich, in gesandete Form gestrichen. Hellrotbrennender Ton, handgestrichen. – Aus Kellermauer über Schichthorizont mit Keramik 13. Jahrhundert. – Zeitstellung: wohl 14. Jahrhundert.
- 2 Backstein, 34,5 cm × 18,2 cm × 11,6 cm. Vollbackstein, auf der Oberfläche paralleler Fingerstrich, in gesandete Form gestrichen. Hellrotbrennender Lehm, z.T. mit etwas gelberen Partien gemischt, handgestrichen. – Fundort wie Nr. 1. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- 3 Halber Flachziegel mit Nase und Nagelloch für doppelte Deckung. Auf der Oberfläche paralleler Fingerstrich, in gesandete Form gestrichen. – Aus Füllung Keller Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/21/84. – Zeitstellung: 1. Hälfte 17. Jahrhundert.
- 4 Oberer Teil eines Flachziegels mit Nase und diagonalem Fingerstrich. – Aus Schicht unter aktuellem Belag. – Inv.Nr.Bu 85/34/321. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 5 Flachziegeloberteil mit undeutbaren, in den frischen Ziegel gedrückten Schrift(?) -Zeichen. Rechteckige, nach oben geschrägte Nase. – Fundort wie Nr. 4. – Inv.Nr. Bu 85/34/323. - Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 6 Flachziegel im Halbformat mit Nagelloch für doppelte Deckung. Senkrechter Fingerstrich. Hellroter Ton, in gesandete Form gestrichen. – Fundort wie Nr. 4. – Inv.Nr. Bu 85/34/322. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.

Abb.30: Glas, Metall, Bein, Stein. M. 1:2.

- 1 Nuppenbecher (?), Fussfragment. Höhe: 1,4 cm, Fussring: 3,8 cm, Wandungsstärke: 2–2,7 mm. Farbloses Glas. Ca. 3/4 des Fusses erhalten. Irisiert. Der Boden ist hochgestochen und der Fussring gekniffen, der Wandungsansatz glatt. – Aus Auffüllung Stadtgraben. – Inv.Nr. Bu 85/26/3. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krüger, I.: Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters, München 1988, S. 192–209.
- 2 Kelchglas auf hochgestochenen Fuss, Fussfragment. Höhe: 4 cm. Bläulich-grünes Glas. Erhalten ist ein Teil der Fussscheibe ohne hohlen Rand. Bräunlich-schwarze Korrosionsflecken. Durch Hochstechen der Glasblase hergestellter Fuss, ursprünglich mit hohlem Rand und mit optisch geblasenen Vertikalrippen, die auf dem Cuppaansatz weiterlaufen. – Auf Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/7/51. – Zeitstellung: Erste Hälfte 16. Jahrhundert. Lit: A travers le verre du moyen âge à la renaissance, Ausstellungskatalog, Rouen 1989, S. 265–281.

3 Kelchglas auf hochgestochenen Fuss, Fussfragment. Höhe: 1,4 cm, Fuss: 7,4 cm. Bläulich-grünes Glas. 3/4 der Fussscheibe erhalten. Irisiert. Durch Hochstechen der Glasblase hergestellter Fuss mit hohlem Rand. – Auf Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/6/87. – Zeitstellung: Erste Hälfte 16. Jahrhundert. Lit: Siehe Abb. 30,2.

- 4 Krautstrunk oder Nuppenbecher, Fussfragment. Höhe: 1,5 cm, Fussring: 6,4 cm, Wandungsstärke: 1,2 mm. Bläulich-grünes Glas. Ca. 1/8 des Bodens ist erhalten. Ockerfarbene Korrosionsflecken. Glatter, zweimal umgelegter Fussring. Wandungsansatz unverziert. – Auf Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/6/94. – Zeitstellung: Anfang 16. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krüger, I.: Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters, München 1988, S. 336–351.
- 5 Warzenbecher, Fussfragment. Höhe: 1,9 cm, Fussring: 5 cm, Wandungsstärke: 1–1,4 mm. Bläulich-grünes Glas. Erhalten ist ca. 1/4 des Bodens. Irisiert und korrodiert. Glatter, umgelegter Fussring. Ursprünglich hochgestochener Boden ohne Verzierung. Auf dem Wandungsansatz ist ein optisch geblasenes Warzenmuster zu erkennen. – Auf Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/9/52. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. Lit: Klesse, B./v. Saldern, A.: 100 Jahre Glaskunst, Sammlung Biemann, Zürich 1978, S. 89, Nr. 11; Klesse, B.: Glas. Katalog des Kunstgewerbemuseums Köln, Bd.I, Köln 1963, S. 77, Nr. 125.

- 6 Warzenbecher, Bodenfragment. Höhe: 1,2 cm, Boden: 3,5 cm, Wandungsstärke: 0,5–2,2 mm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert, obste Schicht z.T. abblätternd. Das Bodenfragment ist hochgestochen und mit einer Rippenrosette, die am Ende der Rippen einen Punkt aufweist, verziert. Auf dem Wandungsansatz sind optisch geblasene Rundwarzen zu erkennen. – Aus Hinterfüllung Holzrahmen in Keller Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/1/4. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. Lit: Siehe Abb. 30,5.

- 7 Warzenbecher, Wandungsfragment. Höhe: 1,8 cm, Wandungsstärke: 0,7–2,2 mm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und z.T. korrodiert. Das Wandungsfragment ist mit optisch geblasenen Rundwarzen verziert. – Aus Schichten Haus III. – Inv.Nr. Bu 85/26/4. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. Lit: Siehe Abb. 30,5.

- 8 Warzenbecher, Wandungsfragment. Höhe: 3,1 cm, Wandungsstärke: 0,3–1,3 cm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und z.T. abblätternd. Das Wandungsfragment ist mit optisch geblasenen Rundwarzen verziert. – Fundort wie Nr.6. – Inv.Nr. Bu 85/1/10. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. Lit: Siehe Abb. 30,5.

- 9 Becher (?), Wandungsfragment. Höhe: 4,3 cm, Lippenrand: 6,4 cm, Wandungsstärke: 0,5–1 mm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und z.T. abblätternd. Die Wandung ist mit einem optisch geblasenen Kreuzrippenmuster verziert, die 0,4 cm breite Randzone glatt und der Lippenrand leicht verdickt. – Fundort wie Nr.6. – Inv.Nr. Bu 85/11. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krüger, I.: Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters, München 1988, S. 308, Nr. 359.

- 10 Becher (?), Wandungsfragment. Höhe: 2,8 cm, Lippenrand: 7,4 cm, Wandungsstärke: 0,8–1,5 mm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblätternd. Geklebt. Die Wandung ist bis unter den leicht verdickten Lippenrand mit optisch geblasenen Diagonalrippen verziert. – Fundort wie Nr.6. – Inv.Nr. Bu 85/1/7, Bu 85/1/9 sowie Bu 85/1/21. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krüger, I.: Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters, München 1988, S. 305–311.

- 11 Becher (?), Wandungsfragment. Höhe: 2,5 cm, Wandungsstärke: 0,5–1,2 mm. Ursprünglich wohl farbloses Glas. Irisiert und z.T. abblätternd. Auf die Wandung wurde ein 0,3 cm breiter, gekerbter Faden aufgeschmolzen. – Fundort wie Nr.5. – Inv.Nr. Bu 85/8/101. – Zeitstellung: Beginn 16. Jahrhundert. Lit: Baumgartner, E./Krüger, I.: Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters, München 1988, S. 379–380, Nr. 472.

- 12 Hohlnodusfragment (?). Nodus: 3,2 cm. Bläulich-grünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblätternd. Das Hohlnodusfragment ist unverziert. – Fundort wie Nr.5. - Inv.Nr. Bu 85/8/98. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

- 13 Flachglas. Höhe: 1,9 cm, Wandungsstärke: 2–2,4 mm. Ursprünglich wohl farbloses Glas. Ockerfarbene Korrosionsflecken. Das Fragment ist unbemalt. Auf zwei Seiten sind Bearbeitungsspuren des Kröseleisens zu erkennen. – Aus Schicht unter Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/20/101. – Zeitstellung: 16./17 Jahrhundert.

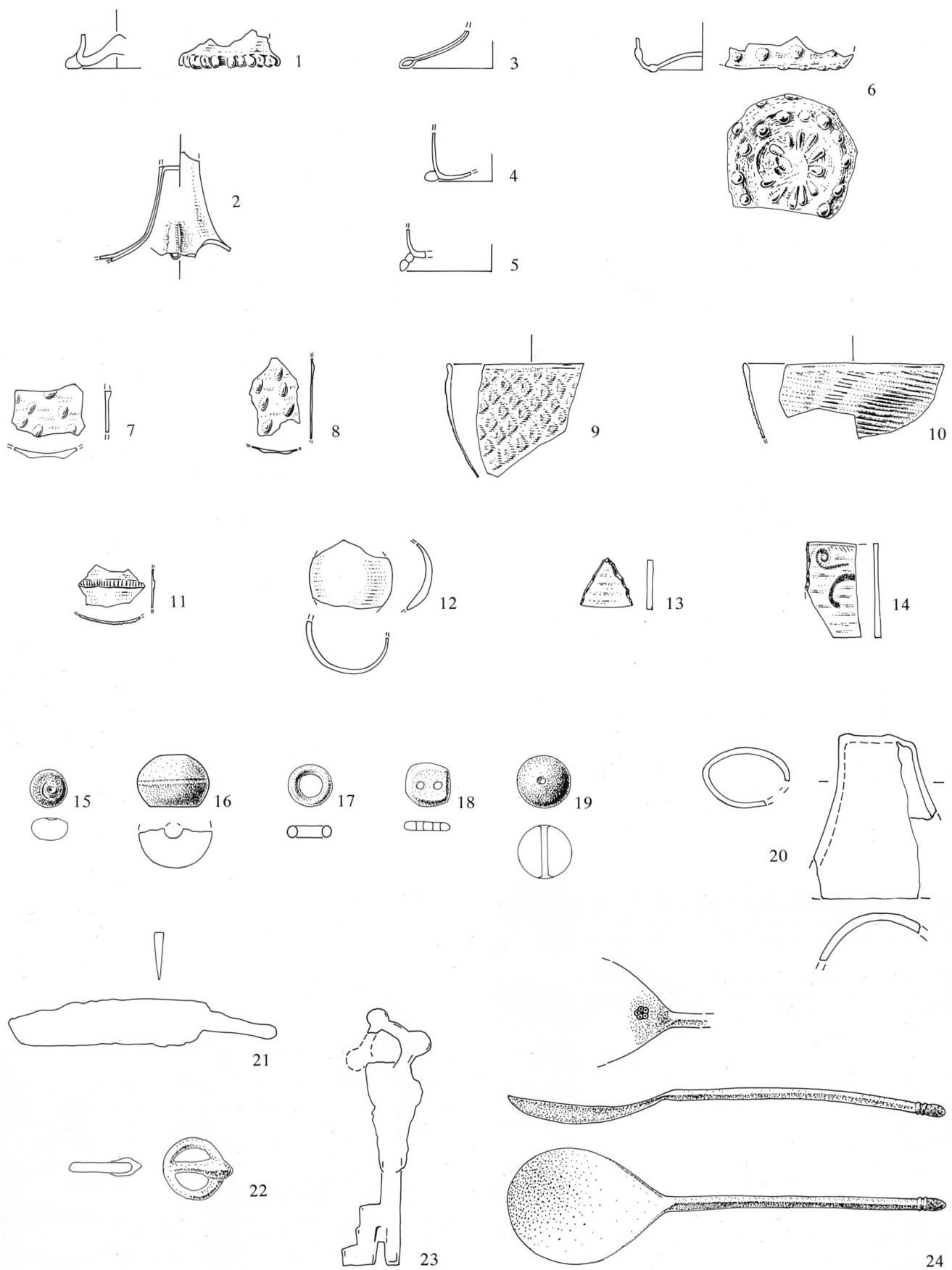


Abb.30: Legende S. 264/266.

- 14 Flachglas, bemalt. Höhe: 3,6 cm, Wandungsstärke: 1,7–2,2 mm. Farbloses Glas. Die mit Schwarzlot aufgetragene Bemalung zeigt wohl ein eingerolltes Ende eines Schriftbandes. – Fundort wie Nr.5. – Inv.Nr. Bu 85/8/97. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 15 Schwarzer Talarknopf aus Glasflussmasse, eingegossene Öse abgebrochen. – Aus Auffüllung über Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/7/16. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
- 16 Spinnwirbel aus hellrotem Ton. – Aus Haus II, Kellerschichten. – Inv.Nr. Bu 85/21/5. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 17 Beinerne Paternosterringlein. – Unter Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/20/115. – Zeitstellung: 15.–17. Jahrhundert.
- 18 Zweilöchiger Perlmutterknopf. – Über Pflästerung Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/7/62. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 19 Steinkugelperle mit Bohrung einer Kette. Roter Stein mit braungrauer Äderung. – Aus Auffüllung Keller Haus II. – Inv.Nr.Bu 85/21/85. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 20 Fragment eines Bronzeglöckleins. – Aus Hinterfüllung Sandsteinkanal Schalgasse. – Inv.Nr. Bu 85 /12/80 bis 82. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 21 Messerklinge mit gebogenem Rücken und flacher Klinge. Spitze gebrochen. Aus Hinterfüllung der Sandsteinkanäle Schalgasse. – Inv.Nr. Bu 85/12/72. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 22 Gürtelschnällchen aus Bronze. – Aus Keller Haus II (Abb. 8: Schicht 9). – Inv.Nr. Bu 85/16/1. – Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.
- 23 Eiserner Schlüssel mit verziertem Ring. – Über Kanal Raum Süd/Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/22/22. – Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
- 24 Bronzener Löffel mit fünflätziger Rose als Schlagmarke auf Unterseite. Der polygonale Stiel endet in einem stilisierten Pinienzapfen. – Aus Hinterfüllung Balkenrahmen im Keller Haus II. – Inv.Nr. Bu 85/1/26. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.